P.o.germ. 910 ad Matthisson
Fr. N. Holland.
7

Ang. Kauffmann del: *I. Blaschke sc.*

Fridrich von Matthisson's

Gedichte.

Erster Theil.

Neueste Auflage.

Wien, 1819.
Bey B. Ph. Bauer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Matthisson's
Gedichte.

Erster Theil.

Fridrich von Matthisson wurde im Jahre 1761 zu Hohen-Dodeleben bey Magdeburg geboren, und, nachdem er schon früh seinen Vater verloren hatte, von einem Verwandten, der Landprediger in Krakau, einem Dorfe bey Magdeburg, war, erzogen und unterwiesen. Hier blieb er bis in sein vierzehntes Jahr, besuchte darauf die Schule zu Klosterberge, ging dann nach Halle, um die Theologie zu studieren, und wurde darauf Lehrer an dem Erziehungs-Institute zu Dessau, nachher Hofmeister einiger jungen Liefländer zu Heidelberg, reisete mit ihnen, und ward im Jahre 1794 zum fürstlich Hessen-Homburgischen Hofrathe, so wie im Jahre 1801 zum

markgräflich Baden'schen Legations-Rathe ernannt. Seit dem Jahre 1794 ist er Lector und Reisegefährte der regierenden Fürstinn von Anhalt-Dessau. (Und zwar in den Jahren 1795 und 1796 in Rom und Neapel; 1799 theils im südlichen Tyrol, theils im nördlichen Italien, und 1801 in der Französischen Schweiz.) Im Jahre 1809 wurde er vom Könige von Würtemberg zum Ritter des königlich Würtembergischen Civil-Verdienst-Ordens und in den Adelstand erhoben. Sein Wapen besteht in einer geflügelten goldenen Harfe im blauen Felde, und einem geflügelten weißen Rosse auf dem Helme.

Wir wollen, um uns aller eigenen Urtheile über den Werth Matthisson's, als Dichter und Schriftsteller überhaupt, zu enthalten, Charakteristiken und Kritiken zweyer der vorzüglichsten Geister unseres Deutschen Vaterlandes über seine literarischen Producte hier folgen lassen.

So lesen wir in Wieland's Deutschem Mercur (1790, 1. Band S. 441) nachstehendes Urtheil: »Auf eine ganz vorzügliche Art hat die Natur und die Muse Matthisson mit der glücklichsten aller Feengaben beschenkt, mit der Gabe, seine Situationen und die individuellen Empfindungen, Gedanken, Träumereyen und Wünsche, welche sie in ihm erregen, auch seinen Lesern interessant zu machen — was ihm selbst so warm aus dem Herzen fließt, in den lieblichsten Tönen auch in's Herz seiner Zuhörer hinein zu singen — und dadurch unfehlbar gerade so viele Freunde zu gewinnen, als er Leser hat. Auch die nicht weniger seltene Gabe, mit dem zartesten Gefühle eine lieblich spielende Fantasie so geschickt zu verweben, daß beyde fast unmerklich in einander fließen, wird aus unsern zahlreichen Liedersängern ihm den Preis nicht so leicht einer streitig machen.«

Schiller sagt in seinen kleineren prosaischen Schriften (4. Theil S. 323—348. Wien bey Anton Doll) unter der Aufschrift: „Über Matthisson's Gedichte“ unter anderm: „Herr Matthisson ist nicht bloß mittelbar, durch die Art, wie er landschaftliche Scenen behandelt, er ist auch unmittelbar ein sehr glücklicher Mahler von Empfindungen. Auch läßt sich schon im voraus erwarten, daß es einem Dichter, der uns für die leblose Welt so innig zu interessiren weiß, mit der beseelten, die einen so viel reicheren Stoff darbiethet, nicht fehlschlagen werde. Eben so kann man schon im voraus den Kreis von Empfindungen bestimmen, in welchem eine Muse, die dem Schönen der Natur so hingegeben ist, sich ungefähr aufhalten muß. Nicht im Gewühle der großen Welt, nicht in künstlichen Verhältnissen — in der Einsamkeit, in seiner eigenen Brust, in den einfachen Situa-

tionen des ursprünglichen Standes sucht unser Dichter den Menschen auf. Freundschaft, Liebe, Religions-Empfindungen, Rückerinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens und dergleichen, sind der Inhalt seiner Gesänge; lauter Gegenstände, die der landschaftlichen Natur am nächsten liegen und mit derselben in einer genaueren Verwandtschaft stehen. Der Charakter seiner Muse ist sanfte Schwermuth, und eine gewisse contemplative Schwärmerey, wozu die Einsamkeit und die schöne Natur den gefühlvollen Menschen so gern neigen. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit classischen Mustern hat seinen Geist genährt, seinen Geschmack gereiniget, seine sittliche Grazie bewahrt; eine geläuterte, heitere Menschlichkeit beseelt seine Dichtungen, und rein, wie sie auf der spiegelnden Fläche des Wassers liegen, mahlen sich die schönen Naturbilder in

der ruhigen Klarheit seines Geistes. Durchgängig bemerkt man in seinen Producten eine Wahl, eine Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen sich selbst, ein nie ermüdendes Bestreben nach einem Maximum von Schönheit.«

Erster Zeitraum.

Von 1778 bis 1787.

Chriſt Zeilmann.

Von 1775 bis 1785.

Jünglingswonne.

So lang' im Deutschen Eichenthale,
Natur, dein hehrer Schauer webt,
Und bey des Mondes Geisterstrahle,
Der Adler Wodan's mich umschwebt;

So lang' in der Erwählten Blicken
Mir tausend Himmel offen steh'n,
Und mit vergötterndem Entzücken,
Wir Arm in Arm durch's Leben geh'n;

So lang', in wack'rer Brüder Kreise,
Der Bundeskelch zur Weihe klingt,
Und jeder, nach der Ahnherrn Weise,
In Tell's und Hermann's Jubel singt;

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbst Augenblicken Kränze weih'n,
Und noch, wo Todesengel schweben,
Den Pfad mit Rosen mir bestreu'n!

Badelied.

Gesungen am Elbe-Strande bey Magdeburg.

Zur Elbe! zur Elbe!
Des Äthers Gewölbe,
Wie strömt es von dörrenden Gluthen!
Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengestade
Hinab in die wallenden Fluthen!

O Lust! wenn die hellen,
Lichtblinkenden Wellen
Den brennenden Busen umspülen!
Wie säuseln die Winde
So linde, so linde!
Willkommen, ihr Brüder, im Kühlen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudernd aus sandigen Tiefen,
Und kämpfen und ringen,
Stromüber zu dringen,
Daß Locken und Wangen uns triefen!

Durchbrauset die Flächen
Von Flüssen und Bächen,
Von pappelumschatteten Teichen,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme vom Himmel
Die glänzende Bläue verscheuchen!

Die Bethende.

1778.

Laura bethet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abel's Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön, wie Raphael die Unschuld mahlt!
Vom Verklärungsglanze schon umflossen,
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hocherhab'nen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt.

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Bethend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt.

Entzückung.

Tag voll Himmel! da aus Laura's Blicken
Mir der Liebe heiligstes Entzücken
In die wonnetrunk'ne Seele drang!
Und von ihrem Zauber hingerissen,
Ich der Holden, unter Feuerküssen,
An den süßbeklomm'nen Busen sank!

Gold'ner sah ich Wolken sich besäumen,
Jedes Blättchen auf den Frühlingsbäumen
Schien zu flistern: Ewig, ewig dein!
Glücklicher in solcher Taumelfülle,
Werd' ich, nach verstäubter Erdenhülle,
Kaum in Eden's Myrten-Lauben seyn!

Erhörung.

Endlich blühte der Knospenkranz der Hoffnung,
Und es glänzte die Wolk', auf der sie schwebte,
Gleich dem Schleyer Aurorens, bey des Maytags
Leisem Erwachen!

Endlich sank ich an's Herz der Auserkornen!
Da, da schwanden die düstern Winterbilder
Aus der Trennungen Grau'n in des Vergessens
Ewige Nebel!

Nur des scheidenden Grabes Dunkel schreckt mich!
Daß doch unser Gebein zu gleicher Stunde,
Erde! mütterlich, o mit Eines Rasens
Hülle du decktest!

Bundesweihe.

Trüb' umdämmerte Gluth war meine Seele;
Eine Flamme vom Himmel, rein, wie Hespers
Ätherfeuer im Spätroth, war die bess're
Seele des Mädchens.

Doch der Erde bewölkte Gluth verklärte
Sich im Feuer des Himmels. Ewig lodern
Eine Flamme wir nun, auf deinem Altar,
Heilige Liebe!

Sehnsucht nach Laura.

Gottes Dämm'rung, wie schön! Wonne der Himmlischen
Tönt dein Abendgesang, flötende Nachtigall;
Und es hüllet mein Auge
In den Schleyer der Wehmuth sich?

Die du liebest, ist fern, flistert mein Genius;
Unter Erlen des Bachs wandelt die Traurende,
Weilt im heiligen Schatten,
Wo die Zähre der Trennung rann!

Eile schnell, wie des Lichts Flügel, mein Genius,
Lisple Lauren: Wie du, denkt der Entfernte dein,
Und es hüllet sein Auge
In den Schleyer der Wehmuth sich!

An Laura,

als sie Klopstock's Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,
Thränen, die dem Auge still entbeben,
Seufzer, die den Lippen leis' entflieh'n,
Wangen, die mit Andachtsgluth sich mahlen,
Trunk'ne Blicke, die Entzückung strahlen,
Danken dir, o Heilverkünderinn!

Laura! Laura! Horchend diesen Tönen,
Müssen Engelseelen sich verschönen,
Heilige den Himmel offen seh'n,
Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen,
Kalte Frevler an die Brust sich schlagen,
Und wie Seraph Abbadona fleh'n!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Überganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernehm' ich Sphären = Melodieen,
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmeten mich Himmelslüfte
In Gefilden, wo auf Todtengrüfte
Nie der Sehnsucht bittre Zähre fleußt!
Glänzend von der nähern Gottheit Strahle,
Wallte durch des ew'gen Lenzes Thale
Wonneschauend mein entschwebter Geist!

Aufforderung zum Gesange.

An Laura.

Wenn der Abend Strom und Hügel röthet,
Wenn im Zwielicht sich der Hain verschönt;
Wenn die Nachtigall im Grünen flötet,
Und des Dörfchens Glocke tönt;

Wenn mit Golde sich die Wolken säumen,
Wenn mit Purpur sich der Westen streift,
Und von duftumhauchten Gartenbäumen
Leiser Blüthenregen träuft;

Wenn, mit hoher Geisterahnung Schauer,
Die verschwieg'ne Nacht vom Himmel sinkt,
Und voll Mitempfindung sanfter Trauer,
Jeder Stern herunter blinkt;

Wenn der Vollmond, mit gedämpftem Strahle,
Durch Cypressen, wo die Sehnsucht weint,
Auf die frühen moosbedeckten Mahle
Himmlischer Geliebten scheint:

Dann erwache mit dem Feuertone
Der Begeisterung dein Saitenspiel,
Und des edlen Hölty's Bardenkrone
Schimm're, Laura, dir am Ziel!

Herbstgesang.

Siehe! Rebenhügel,
Wo sich Trauben färben!
Siehe! Fruchtgeländer,
Wo sich Äpfel röthen!
Liber und Vertumnus
Krönen verbrüdert die Bundesfeyer!

Wo der Segensgötter
Mildes Auge lächelt,
Schwellen Purpurbeeren,
Mahlt mit ätherblauem
Dufte sich die Pflaume,
Mahlt sich der Apfel mit Rosenstreifen!

Hoch auf Nectar-Bergen,
Wo der Winzermädchen
Wonnelieder tönen,
Knarren Keltern selber
Harmonien, und Jubel
Brausen, o Rhein, deine Silberwogen!

Hier am grünumschilften
Felsenquell der Wiese
Dämmern die geweihten
Schatten, wo des Jahres
Erste Blumen Laura
Weihte den lächelnden Huldgöttinnen.

Fleuch, o süßes Mädchen,
Fleuch der Stadt Gepränge!
Angeblinkt vom Abend,
Laß des Jahres letzte
Blumen uns der hohen
Venus Urania dankend opfern!

Stimme der Liebe.

Abendgewölke schweben hell
Am bepurpurten Himmel,
Hesperus schaut mit Liebesblick
Durch den blühenden Lindenhain,
Und sein prophetisches Trauerlied
Zirpt im Kraute des Heimchen!

Freuden der Liebe harren dein!
Flistern leise die Winde,
Freuden der Liebe harren dein!
Tönt die Kehle der Nachtigall,
Hoch von dem Sternengewölb' herab
Hallt mir Stimme der Liebe!

Aus der Platanen Labyrinth
Wandelt Laura, die Holde!
Blumen entsprießen dem Zephyrtritt,
Und wie Sphären-Gesangeston
Bebt von den Rosen der Lippe mir
Süße Stimme der Liebe!

An ein Dorf.

How happy he who crowns in shades like these
A youth of labour with an age of ease!
Goldsmith.

Flora krönt mit heiterer Blumenfülle
Deine Rasenhügel,
Ceres überströmt mit gold'nem Segen
Dein Gefild, o Dörfchen!

Schwesterlich, in deiner Bäume Zwielicht,
Wandeln, traut umschlungen,
Wie durch Geßner's Hirtenparadiese,
Seelenruh' und Unschuld.

Sittsamkeit blieb deiner Töchter Erbe;
Ihrer Wangen Blüthe
Prangt in keuschem Jugendroth, wie Guido's
Himmlische Madonnen.

Wacker sind und kraftvoll deine Söhne;
Mit wie mancher Wildniß,
Wo die Distel herrschte, rang um Ähren
Schon ihr Arm von Eisen!

O daß einst, o Dorf, in deinen Schatten,
Bis zur letzten Woge,
Mir der Strom des Lebens, rein wie jener
Wiesenborn, entwallte!

Dort, wo Pappeln Dämm'rung streu'n und Kühle,
Wo des Thals Gebüsche
In des Mühlenteichs krystall'ner Klarheit
Ihre Locken spiegeln:

Winkte meine weinumrankte Hütte,
Grünte meine Laube,
Blühten meines Blumengartens Beete,
Reiften meine Saaten!

Jenes Buchenhaines Frühgesänge
Weckten mich am Morgen;
Dieses Apfelbaumes Nachtigallen
Tönten mich in Schlummer!

Stern der Hoffnung! Doch du bist umschleyert;
Ach! das Wonnelächeln
Meiner Grazie, der holden Freude,
Starb an Laura's Grabe!

Laura's Quelle.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsthränen,
Seit am Blumen=Altar deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
Weinend mit Gott sprach!

Geister des Himmels müssen dich umschweben
Stille Stätte, wo Laura bethend hinsank,
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegten sich des Frühlings Kinder
Um des weißen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleyer.

Über ihr Antlitz war die Ruh' des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen,
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, in sanftem Säuseln,
Durch die Stille des Hains, Erhörungswonne
Floß, wie Thau in schmachtende Rosenkelche,
Ihr in die Seele.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsthränen
Jede Blume, worauf die Holde kniete,
Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmahls
Urne bekränzen!

Laura's Todtenfeyer.

Ein Jüngling.

Still wandeln wir bey Sternenschein,
Zum düstern Trauerweidenhain,
Dir Blumen auf die Gruft zu streu'n,
Gebrochen mit der Liebe Sehnen,
Beträufelt mit der Liebe Thränen!

Ein Mädchen.

In froher Eintracht wallten wir
Vor wenig Morgenröthen hier
Des Frühlingspfade noch mit dir,
Wo wir den ersten Kranz des Mayen
Nun deinem Grabe trauernd weihen!

Chor der Mädchen.

Du blühtest am Staube nur kurz, aber schön!
Umsonst war der weinenden Zärtlichkeit Fleh'n!
Nun blüh'st du in himmlischen Hainen,
Wo Freundschaft und Liebe nicht weinen!

Ein Jüngling.

Auf welcher Sphäre wandelst du?
Schwangst du des Mondes Au'n dich zu?
O daß ein Tropfen deiner Ruh',
Der stillen Geisterwelt Vertraute,
Uns in die Brust Ergebung thaute!

Ein Mädchen.

Dort blinkt ein Sternchen rein und mild,
In Silberwolken halb verhüllt;
Blüht da das liebliche Gefild,
Wo wir, bey lind'rer Lüfte Wehen,
Einst unsere Freundinn wieder sehen?

Chor der Jünglinge.

Es wohnt auf des Sternchens Gefilden voll Licht,
Es wohnt auf dem Monde die Glückliche nicht;
Schon wandelt, hoch über den Sphären,
Sie unter der Seligen Chören!

Ein Jüngling.

O Selma! heit're den bethränten Blick!
Beginne den Triumph-Gesang, der Trost
Und Himmelsruh' in uns're Seelen goß,
In jener bangen, schauervollen Nacht,
Da der geliebte Geist der Erd' entfloh.
Mit jungen Rosen laßt uns, Freunde, nun

Des Hügels Grün umpflanzen, und den Kranz
Zum Todtenopfer der Verklärten weih'n.

Selma.

Die du zu jenen Höhen,
Wo Himmelslüfte wehen,
Auf Adlers Flügeln schwebst,
Und, nach des Lebens Nächten,
Zum Lande der Gerechten
Dein triumphirend Haupt erhebst:

Wir klagen, du Erhöhte,
An dieser ernsten Stätte,
Dir stillen Geistes nach,
Wo, mit des Dankes Thräne,
In heit'rer Engelsschöne
Dein sanftes Aug' im Tode brach!

Im strahlenden Gewande
Schwebst du dem Vaterlande
Der bessern Seelen zu!
Dort schatten Siegespalmen,
Dort feyern Engelspsalmen,
Dort nur allein wohnt Heimathsruh'!

Des Erdentages Schwüle
Wird Abendhauch am Ziele,

Wo Paradiese blüh'n!
D'rum Heil, im Strahlenkranze,
D'rum in der Gottheit Glanze,
Dir Heil! o Überwinderinn!

Beyde Chöre.

Schwermuthsvoll, durch Thränenweiden,
Bebt auf Laura's Grab
Sternenlicht herab.
Aber Sonnenschimmer kleiden
Ihren Geist am Strom der Freuden,
Dessen Urnen keine
Sommerschwüle droht,
Der durch Palmenhaine
Wallt wie Morgenroth;
Dort, wo Grüfte nicht mehr scheiden,
Keine Sinnentäuschung siegt;
Wo, zu ewigem Vereine,
Seligkeit an Herzensreine
Sich mit Seraphs-Armen schmiegt!

Der Abend.

1778.

Purpur mahlt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich strahlt des Baches Spiegel
Hesper's Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wird's im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blattgeflister
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille!
Tönt noch, aus bethautem Grün,
Durch der Dämm'rung Zauberhülle
Süße Trauer=Melodien.

Tönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird mein Geist noch stets dir lauschen,
Horchend, wie er jetzt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dieß Sommerlüftchen rauscht!

An eine Leidende.

Arme Verlass'ne! dein harren die Hütten des ewigen Friedens!
Schon schwebt näher des Heils lächelnder Genius dir!
Weine, du Liebende, nicht! Bald tönt der Vollendung Triumph-Lied;
Bald der Engelgesang, welcher dich Schwester begrüßt.
Wonne dir! über den Sternen, am Urquell der Kraft und des Lebens,
Grünt die Palme, die dann unter Verklärten dich kränzt!

Beruhigung.

Wie Regenschauer auf den entblühten Hain,
Thau'n Wehmuthsthränen auf meiner Jugend Pfad;
Kein milder Sonnenblick der Freude
Heitert die nächtliche Seelentrauer!

Gott ist die Liebe! Hallt es im Feyerton
Des höchsten Jubels, bebende Saiten, nach!
Du, bis zur Gruft gebeugte Seele,
Dulde gelassen! Gott ist die Liebe!

Liebe.

Sag' an, o Lied, was an den Staub
Den Erdenpilger kettet,
Daß er auf dürres Winterlaub
Sich wie auf Rosen bettet?
Das bist du, süße Liebe, du!
Du weh'st ihm Frühlingshoffnung zu,
Wenn Laub und Blumen sterben!

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,
Mit hundert Riesenarmen,
Gewaltig ihn zum Abgrund drängt,
Wer wird sich sein erbarmen?
Du, Liebe, du erbarmst dich sein,
Führst ihn, durch gold'nen Morgenschein,
Sanft unter deine Myrten!

Wenn er am Sterbelager kniet,
Wo, Herz von seinem Herzen,
Der Jugend Liebling ihm verblüht,
Wer sänftigt seine Schmerzen?
Du Liebe, du erscheinst voll Huld!
Durch Thränen lächelt die Geduld,
Und schmiegt sich an den Kummer.

O Liebe! wenn die Hand des Herrn
Der Welten Bau zertrümmert,
Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern
Am Firmament mehr schimmert!
Dann wandelst du der Erde Leid,
Gefährtinn der Unsterblichkeit,
In Siegsgesang am Throne!

Heiliges Lied.

Dich preis't, Allmächtiger, der Sterne Jubelklang!
Dich preis't, Allgütiger, der Seraphim Gesang!
Die ganze Schöpfung schwebt in ew'gen Harmonieen,
So weit sich Welten dreh'n und Sonnenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herrlichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,
Des Sommers Ährenmeer, des Herbstes Traubenhügel,
Des Winters Silberhöh'n, sind deiner Allmacht Spiegel,

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern ath'm ich kaum!
Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannenraum!

Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft in Vaters-
armen,
Darf dem Erweckungswort vertrau'n! Es heißt: Er-
barmen!

An den Lebensnachen.

Wenn schleyerlos Aurora der Fluth entsteigt,
Im Blüthenschmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
Wenn kühle Morgenlüfte säuseln,
Und mit den Locken der Haine spielen:

Dann, Lebensnachen, gleite gehalt'nern Lauf's,
Wie Schwäne, sanft auf spiegelnder Woge fort,
Daß ich der Uferblumen viele
Mir, um die Schläfe zu duften, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
Poseidon stolze Flotten wie dürres Laub
Verstreut, der Erde Säulen zittern,
Finsterniß über den Wassern brütet:

Dann eil', o Nachen, schnell wie der gold'ne Pfeil
Von Smintheus Bogen, daß bey der Nachtigall
Und Hirtinn Melodey'n ich früher
Donner und Nacht und Orcan vergesse!

An Ossian.

Wenn oft, im hehren Schauer der Mitternacht,
Mein Ohr den gold'nen Saiten von Morven lauscht,
Und der Vorzeit Heldenbilder
Um die begeisterte Seele schweben:

Dann rinnt die Thräne! Hüllt doch Vergessenheit
Teutona's Barden, ach! schon Jahrhunderte,
Werth vielleicht mit dir, o Vater,
Um der Unsterblichkeit Kranz zu ringen!

Geist der Liebe.

Der Abend schleyert Flur und Hain
In traulich holde Dämm'rung ein;
Hell flimmt, wo gold'ne Wölkchen zieh'n,
Der Stern der Liebesköniginn.

Die Wogenfluth hallt Schlummerklang,
Die Bäume lispeln Abendsang,
Der Wiese Gras umgaukelt lind
Mit Sylphen-Kuß der Frühlingswind.

Der Geist der Liebe wirkt und strebt,
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließt.

O Geist der Liebe! führe du
Dem Jüngling die Erkorne zu!
Ein Minneblick der Trauten hellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt!

Weissagung.

An Rosenfeld.

Du, dessen Seele Flammenbegeisterung
Auf Adlersflügeln zu den Gestirnen reißt,
Singst du, von Eichen rings umschauert,
Was dir im Busen der Gott gebiethet:

Willkommen, Jüngling, in der geweihten Bahn!
Dein Auge flammt von heiliger Kampfbegier,
Zu ringen nach dem Kranze, welcher,
Hell wie Orion, den Siegern schimmert!

Wenn stets du singst, wozu dir dein Vaterland,
Die Tugend dir, und himmlische Freyheitsgluth
Im Bardenhain die Saiten stimmen,
Wo du zuerst deine Harfe prüftest:

So schlingt sich einst, (o wehre der Thräne nicht,
Der Freudenthräne, die deinem Aug' entrollt!)
So wahr als du von Hermann stammest:
Um deine Locken der Eichensprößling!

Und nun beginne muthig den edlen Kampf!
Der Sieger Nahmen gräbt die Unsterblichkeit
In Pyramiden, die des Nil-Stroms
Riesengemäuer noch überdauern!

Naturgenuß.

Im Abendschimmer wallt der Quell
Durch Wiesenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechselnd Grün
Weht ruhelispelnd d'rüber hin.

Im Lenzhauch weht der Geist des Herrn!
Sieh'! Auferstehung nah' und fern,

Sieh'! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel rings umher!

Ich blicke her, ich blicke hin,
Und immer höher schwebt mein Sinn.
Nur Tand sind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!

Des Himmels Ahnung den umweht,
Der deinen Liebeston versteht;
Doch, an dein Mutterherz gedrückt,
Wird er zum Himmel selbst entzückt!

Grablied.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Nahme stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt Alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Die Sterbende.

Heil! dieß ist die letzte Zähre,
Die der Müden Aug' entfällt!
Schon entschattet sich die Sphäre
Ihrer heimathlichen Welt.
Leicht, wie Frühlingsnebel schwinden,
Ist des Lebens Traum entfloh'n,
Paradiesesblumen winden
Seraphim zum Kranze schon!

Ha! mit deinem Staubgewimmel
Fleugst, o Erde, du dahin!
Näher glänzt der off'ne Himmel
Der befreyten Dulderinn.
Neuer Tag ist aufgegangen!
Herrlich strahlt sein Morgenlicht!
O des Landes, wo der bangen
Trennung Weh kein Herz mehr bricht!

Horch'! im heil'gen Hain der Palmen,
Wo der Strom des Lebens fließt,
Tönt es in der Engel Psalmen:
Schwesterseele, sey gegrüßt!
Die empor mit Adlerschnelle
Zu des Lichtes Urquell' stieg;
Tod! wo ist dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle! wo dein Sieg?

An die Stille.

Wenn aus leichter Silberhülle
Luna niederschaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ach! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundinn, denk' ich dein,
Hier, wo Leichtsinn und Verführung
Giftbethaute Rosen streu'n!

Wo der Thorheit Stirn zu kränzen,
Tausend Blumen blüh'n,
Und vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unschuld flieh'n!

O beglückt, wer, in des Haines
Trauter Dunkelheit,
Sich mit reinem Sinn zu deines
Opferherdes Priester weih't!

Stille! du verklärst der trüben
Zukunft Nebelgrau'n;
Lehrst uns glauben, hoffen, lieben,
Und belohnst mit Selbstvertrau'n!

Trennung von Sander.

Hauche des Frühlings bebten durch die Erlen,
Beugten lispelnd der jungen Blumenwiese
Zarte Halme, wiegten sich auf des Weihers
Wallendem Spiegel!

Sander! ach! so erbebten unsre Seelen,
So durchwandelt' uns leiser Ahnung Schauer,
Wenn dein Flammen-Genius, o Begeist'rung,
Nun uns umschwebte!

Wenn uns der Thauglanz und des Eichwald's Rauschen,
Und des steigenden Mondes stilles Antlitz,

Und der Sterne Reigen in Sommernächten
Himmlisch entzückte

Wenn wir im Weidenthale dich, o Elbe!
Mit geflügelter Eile hinunter gleiten
Sah'n, und ahnend seufzten: Ach! so wird Alles,
Alles vorbey flieh'n!

Wehe!! dahin gestürmt, mit Wetterschnelle,
Sind die Stunden der Freundschaft und der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen zieh'n der Schwermuth
Stunden vorüber!

Scheidet der Winter nicht des Haines Locken
Von dem Zweige, der sie gebar, auf ewig?
Kehrte je zum heimischen Quell des Bergstroms
Flüchtige Woge?

Sander! wie war mir's wohl an deinem Herzen!
Tröstung thauet dir von den Lippen! Segen
War dein stilles Wirken in Prüfungstagen!
Friede dein Lächeln!

Blühend und sonnig winkte da die Zukunft!
Morgenbilder entschwebten auf der Hoffnung
Kühnsten Flügeln wonneverkündend ihren
Zaubergefilden!

Wehe! dahin gestürmt, mit Wetterschnelle,
Sind die Stunden der Freundschaft und der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen zieh'n der Schwermuth
Stunden vorüber!

Klage.

Die Sonne steigt, die Sonne sinkt,
Des Mondes Wechselscheibe blinkt,
Des Äthers Blau durchwebt mit Glanz
Der Sterne gold'ner Reihentanz:

Doch es durchströmt der Sonne Licht,
Des Mondes lächelndes Gesicht,
Der Sterne Reigen still und hehr,
Mit Hochgefühl dieß Herz nicht mehr!

Die Wiese blüht, der Büsche Grün
Ertönt von Frühlings-Melodien,
Es wallt der Bach im Abendstrahl
Hinab in's hainumkränzte Thal:

Doch es erhebt der Haine Lied,
Die Au', die tausendfarbig blüht,

Der Erlenbach im Abendlicht,
Wie vormahls meine Seele nicht!

O Schmerz! wenn unsrer Jugend Freund
Des Abschieds bittre Zähre weint!
So trifft beym frohen Erntemahl
Des Landmanns Dach ein Wetterstrahl!

Frühlingsbilder.

Mit grausem Getümmel
Verschwunden vom Himmel
Sind Wolken voll Nacht;
Den Seen und Flüssen
In strömenden Güssen
Zum Opfer gebracht!

O Jubel! o Wonne!
Nun kehren der Sonne
Verherrlichtem Blick
Erwachen und Leben,
Verjüngern und Streben
Und Liebe zurück!

Nun keimen und sprossen,
Von Glanz übergossen,
Die Blätter hervor;
Nun rauschen der Quellen
Entwinterte Wellen
Durch wankendes Rohr.

O seht nur, wie Flore
Dem summenden Chore
Der Bienen schon winkt;
O seht nur, aus welchen
Berauschenden Kelchen
Der Schmetterling trinkt!

Die Freude flog wieder
Auf buntem Gefieder
Den Sterblichen zu;
Ihr himmlisches Walten
Verwischte die Falten
Der Stirnen im Nu!

Vom einsamen Rädchen
Entführt sie die Mädchen
Des Dorfes zum Hain;
Und wirbelt in grünen
Gebüschen mit ihnen
Den ländlichen Reih'n!

Begeistert den Zecher,
Beym funkelnden Becher,
Zu Liedern und Scherz;
Haucht Liebe den Blöden
Haucht Liebe den Spröden
Allmächtig in's Herz!

Da taumeln die Stunden,
Mit Rosen umwunden,
Bacchantisch vorbey!
Und Jubel ertönen:
Es leben die Schönen!
Es lebe der May!

Gelübde.

Am Strauche, den des Mädchens Hand
Im Frühlingstanze streifte,
Daß Perlenthau auf ihr Gewand
Aus jeder Blüthe träufte:
Erinn'rung! soll, zu deinem Preis,
Sich ein Altar erheben,
Bekränzt mit Rosen, roth und weiß,
Umgrünt von jungen Reben!

Hier, wo mit holdem Engelgruß,
Sie mir in's Auge blickte,
Und ich den ersten Feuerkuß
Auf ihre Lippen drückte:
O Hoffnung! dankbar weih' ich hier,
Mit jedem jungen Lenze
Vor allen Himmelstöchtern, dir,
Des Gartens erste Kränze!

Der Grabstein.

1786.

Bemoos'ter Stein, im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, sey mir froh gegrüßt!
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne
Der Freunde schon; auch ihr Gebein ist Staub;
Dir streu't kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,
Des Lenzes Erstlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlumm'rer? Halbverwittert
Blieb dir des düstern Schedels Zierde nur?
Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
Des Nahmens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wenn durch's Gebüsch die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! Wo Jehova's Friede
Auf Seraphsflügeln schwebt!

Julius an Theone.

Nimmer, nimmer darf ich dir gestehen,
Was, beym ersten Drucke deiner Hand,
Süße Zauberinn, mein Herz empfand!
Meiner Einsamkeit verborg'nes Flehen,
Meine Seufzer wird der Sturm verwehen,
Meine Thränen werden ungesehen
Deinem Bilde rinnen, bis die Gruft
Mich in ihr verschwieg'nes Dunkel ruft.

Ach! du schautest mir so unbefangen,
So voll Engel-Unschuld in's Gesicht,
Wähntest den Triumph der Schönheit nicht!
O Theone! sahst du nicht den bangen

Blick der Lieb' an deinen Blicken hangen?
Schimmerte die Röthe meiner Wangen
Dir nicht Ahnung der verlor'nen Ruh'
Meines hoffnungslosen Herzens zu?

Daß uns Meere doch geschieden hätten
Nach dem ersten leisen Druck der Hand!
Schaudernd wank' ich nun am jähen Rand
Eines Abgrunds, wo auf Dornenbetten,
Thränenlos, mit diamant'nen Ketten,
Die Verzweiflung lauscht! Ha! mich zu retten,
Holde Feindinn meines Friedens, beut
Mir die Schale der Vergessenheit!

Abendfeyer.

Wie lieblich sinkt, aus unbewölktem Blau,
Des gold'nen Abends süße Ruh' herab!
Ein sanftes Rosenlicht umfließt den Hain,
Mischt mit des Baches Silberwelle sich,
Bepurpurt Berg und Thal und Wiesenflur.
Wie still ist Gottes Schöpfung rings umher!
Nur dort im blühenden Gesträuche singt,
Mit sanfter Klage, noch die Nachtigall,
Dem hingeschied'nen Tag ein Sterbelied.

Ich hebe freudig meine Augen auf,
Und, siehe! Du bist überall, o Gott!
Du bist es, Unerschaff'ner, der im Hauch
Des Abendwindes mir vorüber wallt!

O wie sind deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geist, im Schranken seiner Endlichkeit,
Ermißt sie nicht. Wohin mein Auge schaut,
Ist alles Kette, Ordnung, Harmonie,
Und deiner Herrlichkeiten Wiederglanz!
O du, der war und ist und seyn wird! Du,
Auf dessen Machtwink Welten untergeh'n
Und Welten werden, Unbegreiflicher!
Der Mensch, was er ist, daß du sein gedenkst?

Anbethung dir, und Preis und heißer Dank!
Im Tempel deiner herrlichen Natur
Steigt mein Gebeth, o Weltgeist, still vereint
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft!
Zu dir, zu dir aus trunck'ner Seel' empor!

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
Blasser Vollmondsschimmer blickt,
Wo um schroffe Felsenhänge
Sich die Epheuranke strickt;
Wo aus halbverfall'nem Thurme,
Ein verlass'nes Bäumchen ragt,
Und, empor gescheucht vom Sturme,
Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gesträuche
Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
Dürres Rohr im Winde tönt;
Wo, in wildverwachs'nen Gründen,
Dumpf der Bergstrom wiederhallt,
Und, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenscheine,
Um den frühverlor'nen Freund
Einsam im Cypressen-Haine
Hoffnungslose Sehnsucht weint:

Da, da wandelt, von den Spielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahnenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh' sein Herz!
Da ergießt in milden Thränen
Sich der Seele banger Schmerz!
Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis an's Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab!

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels, bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemahlt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke strahlt!

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich,
Mit Blüthen überschneyt!

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht!
Du winkst, wenn dort, im ungemess'nen Raum,
Ein Sonnenball vergeht!

Die Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beym Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile, mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wieder seh'n!

Sclavenketten sind der Erde Leiden;
Öfters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht!

An die Fantasie.

Wie von Blüthe zu Blüthe die Biene fleugt,
Also schwebst du, o Fantasie,
Umflossen von des Ätherlichts goldenem Strom,
Durch des Himmels heilige Gefilde,
Wonnestrahlend von Welt zu Welt!
Gleich des Nordscheins strömendem Purpur, glänzt
Deines Fluges blendende Bahn!
Ahnung und Sehnen und Wehmuth,
Und Ruh' und Entzücken und Wonne
Umtanzen in holder
Geniusbildung, o Göttinn, dich!
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!

Du entschleyerst der Erinnerung freundliches Gestirn,
Welchem Allvater über der Lebenszeit
Dämmerndem Grabe zu leuchten geboth.
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Du bestrahlst mit Hoffnungsmorgenröthe
Der Zukunft umnachteten Hain!
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Auf des Mondes lieblichen Fluren
Weilst du im Schimmer des Erdenlichts,
Auf der Sonne flammenden Wogen
Wiegst du, Himmlische, jauchzend dich,
Wie auf der Weitzensaat grünlichen Wallungen
Sanft sich wieget der Abendwind!
Schwingst dich höher hinan, wo der Altar
Dem, der aus Welten ihn baute, flammt;
Wo im Kranze die Rose des Himmels
Opfergerüche zu ihm sendet empor,
Der aus Lichtglanz webte ihrer Blätter
Strahlende Herrlichkeit;
Wo sein Haupt der Adler majestätisch hebt,
Und der melodische Schwan
Horchet der Leyer begeisterndem Silberklang;
Breitest die Fittige stürmender dann,
Und fleugst empor, empor, wo der Sterne Lied
Triumph und Jubel und Vollendung tönt;

Wo des unvergänglichen Seyns
Lebendige Vorempfindung (ach! im Thal des Staubs
Nur leiser, kaum gehörter Laut!)
Im reinsten Vollklang dich umströmt;
Wo der Wesen unendliche Leiter,
Umschlungen von den Banden der ewigen Harmonie,
Sich dir in unbewölktem Himmelsschein enthüllt,
Bis dahin, wo sie an des Urlichts Quell
In eig'nem Glanze sich verliert,
Und wo der kühnste deiner Schwünge
Sie ewig und ewig nicht ermißt!

An die Hoffnung.

Wie der Schimmer des Mondes
Durch die Schatten der Haine blinkt,
Auf umnachteter Woge leuchtet:
Also glänzt, mit Sternenklarheit,
Durch des Kummers Nacht dein Lächeln,
Freundinn der Engel und Menschen, o Hoffnung!

Wie der steigenden Sonne
Die purpurne Frühe voran fleugt,

Also fleugst du, auf strahlenden Flügeln,
Dem Tage des Lohns am errungenen Ziele,
Dem Tage der ewigen Wonne voran,
Trösterinn aller Verlass'nen, o Hoffnung!

Wie dem Kusse der Lenzluft
Sich die Blume des Thals enthüllt,
Sich die Knospe des Hains entfaltet:
Also schleußt dir meine Seele sich auf,
Freundliche Tochter des Himmels, o Hoffnung!

Wenn du, mit holdem Engelgruß,
Auf öden Felsenpfaden mir erscheinst;
O dann vergoldet sich des Lebens Horizont
Mit mildem Glanz aus bessern Welten:
O dann schweben, heilverkündend,
Lächelnde Ahnungsgestalten,
Gleich der Flammensäule des erwählten Volks,
In lichten Schaaren vor mir her, und streuen
Leitende Schimmer auf meine Bahn.

O Hoffnung! Hoffnung! tröstend, wie Frühlingshauch
Nach Winterstürmen! freundlich, wie Morgenroth!
Entzückend, wie die Sommermondnacht!
Lieblich, wie auf Mädchenwangen
Des ersten Kusses keusche Röthe!
Wenn Alles rings umher verblüht und stirbt,

Wenn Alles fällt und sinkt und untergeht:
Dann, Hoffnung, flügle du den Geist empor
Zum Lichtreich, wo die gleichgeschaff'nen Seelen
Des Wiederfindens unaussprechliches Entzücken,
Des ewigen Vereinens sanft're Wonne
In Strömen trinken, unter Engel=Chören
Dem Thron des Allvollkomm'nen näher wallen,
Mit süßer Sehnsucht ihrer Zukunft Los
Im Seraph ahnen, und nun ganz empfinden,
Daß Lieb' auf Erden trübe Dämm'rung nur,
Daß Lieb' im Himmel Sonnenaufgang ist!

An die Liebe

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenwelt uns nicht erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

In's Reich der Unermeßlichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgst du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube sich entschwingt!

Und stürzt, umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball selbst in's Grab der Zeit,
Entschwebst, ein Phönix, du den Gluthen;
Dein Nahm' ist Unvergänglichkeit!

Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der Freuden
Erhab'ner Sympathie, den Freund vom Freunde scheiden,
Der sanft und fest und treu, am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war;
Wo Himmelsglaube wohnt, Verlass'ner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn rings umher die Rosen sich entfärben,
Des Jünglings Scherze flieh'n, des Mannes Freuden sterben,
Der letzte süße Ton der Liebe selbst verweh'n,
Und jedes gold'ne Bild der Täuschung untergeh'n:
Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren Labetrunk
Dem Allvergess'nen mild noch die Erinnerung,

Wenn ihm die Wange, schwer und kalt,
Des Todes — Odem schon umwallt.

Kein Stundenschlag ertönt, kein Tropfen Zeit entfluthet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;
Kein Abendstern erscheint, kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt:
Wo Himmelsglaube wohnt, schwingt über Gruft und Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Überwinders Geist empor!

Himmelsahnung.

O Himmelsahnung! die du dem Vergessen
Durchkämpfter Erdentage Schmerzen weihst,
Empor von der Geliebten Grab-Cypressen
Hebst auf der Sehnsucht Flügeln du den Geist
Zum Wahrheitslicht, am Sonnenthrone dessen,
Der Schöpfungshauch um Grüfte wandeln heißt,
Daß der Veredlung Reich, in gold'ner Heitre,
Sich unermeßlich seinem Blick erweitre!

Mitgefühl.

Im Irrgang dieses Lebens
Ist's oft so bang' und schwül,
Und Mancher fleht vergebens
Um Trost und Mitgefühl.

Du hast umsonst so sehnlich
Zum Himmel nicht gefleht;
Du fand'st, dem deinen ähnlich,
Ein Herz, das dich versteht.

Der Leiden Überfülle
Versenk' in dieses Herz,
Und weih' der Abendstille
Nicht mehr den stummen Schmerz!

Blick' auf, o Hoffnungslose!
Hoch in der Zukunft Hain
Entknospet Ros' auf Rose,
Den Weg dir zu bestreu'n!

Den Weg, wo Morgenschauer
Durch alle Pulse dringt,
Und los von jeder Trauer
Dein edler Geist sich ringt!

Sehnsucht.

Über des Frühlings Blüthen funkelt Hesper!
Leiser wandelt des Abends linder Odem
Durch des Hügels Blumen und durch der Haine
Dämmernde Wipfel!

Leuchtend vom Nachschein falber Westgewölke
Ruht im Thale des Sees krystall'ner Spiegel;
Traulich kränzen flisternde Silberpappeln
Seine Gestade.

Heilige Sehnsucht nach des Tag's Erwachen,
Dem kein sterbender Abendglanz wird folgen,
Trübt den Blick mir unter des jungen Frühlings
Duftenden Blüthen!

An einen Mahler.

Λεγουσιν
Αθελουσιν.
Αεγετωσαν,
Τιμελειοι.

Gemma antiqua.

1.

Zu diesem Christus-Kopf, erhaben, sanft und mild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild!

O könntest du das ganz darin zusammen fassen,
Was Geister edler Art an Bösewichtern hassen!
Die Züge findest du bey Hogarth sonder Müh'.
Entadelter erschien das Menschen-Antlitz nie!
Welch' eine Galgenzunft von Lotterbubenköpfen!
Aus diesem reichen Born mußt du die Züge schöpfen,
Das widre Mittelding vom Teufel und vom Affen,
Dieß Räthsel der Natur, getreu und wahr zu schaffen.
Von Holbein's Judas nimm des Blickes Niedrigkeit,
Und die verschrumpfte Stirn voll Menschenhaß und Neid;
Das Übrige wirst du bey Hogarth Alles finden.
Hast du dieß Conterfey, den Spiegel aller Sünden,
Wovor die Unschuld bebt, die Frömmigkeit erbleicht,
Die Treue sich verhüllt, die Menschenliebe fleucht,
Mit kühner Deutscher Kraft, o Künstler, nun vollendet,
Von Schönheit, Lieblichkeit und Anmuth unverblendet:
So gib als Deutungsbild noch in die dürre Hand
Ihm ein Chamäleon, und mahl' ihm ein Gewand,
Vielfarbig, wie das Wams der muntern Pulcinelle;
Die Manen sühnst du so von Orleans Pücelle!

2.

Zu diesem Satanskopf, arglistig, frech und wild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild!

O könntest du das ganz darin zusammen fassen,
Was Geister nied'rer Art an edlen Menschen hassen!
Die Züge findest du bey Guido sonder Müh'.
Erhab'ner huldigte die Kunst der Menschheit nie,
Als da er Bilder schuf, die Himmels=Anmuth hauchen.
In diesen heil'gen Quell mußt du den Pinsel tauchen!
Nur nimm von Klopstock noch des Blicks Erhabenheit,
Von Mendelssohn die Stirn voll Lieb' und Mensch=
lichkeit,
Vom Christus des le Brün der Wangen Jugend=
blüthe;
Hast du dieß hohe Bild, den Spiegel reiner Güte,
Wovor das Laster bebt, der freche Spott erbleicht,
Die Falschheit sich verhüllt, der Menschenhaß entfleucht,
Wovor den Höllenblick selbst Adramelech wendet,
Hast du, mit Deutscher Kraft, dieß hohe Bild vollendet:
So gib noch, als Symbol, in die gehob'ne Hand
Der Wahrheit Fackel ihm, und mahlt ihm ein Gewand
Voll Glanz, wie Christus Kleid, als er auf Tabor stand,
Und d'runter sey ein Grab, bey dem die Tugend weint,
Und auf dem Stein die Schrift: Sie weint um ihren
Freund!
Wem hier sein Herz nicht sagt, wer dieser Freund ge=
wesen,
Der kann's im heil'gen Hain des Pappel=Eilands lesen.

Warnung.

Saht ihr den Mond, in stiller Sommernacht,
Durch melancholische Cypressen schau'n,
Wenn rings umher die feyernde Natur
Im Schlummer sank, und kaum zu athmen schien,
Und jedes Herz in süßer Wehmuth schmolz?
Saht ihr, vom gold'nen Abenddämm'rungslicht
Sanft angestrahlt, in stiller Majestät,
Helvetiens beeis'te Gipfel glüh'n?
Saht ihr, wie dort vom schroffen Fels der Rhein,
Gleich immer donnernden Gewittern, sich
In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?
Saht ihr, vom Sturm empört, den Ocean,
Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts
Verschlag'ne Flotten schleudern, bald hinab
Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich
Noch ein Mahl heben, und die Leichen dann
Hochbrandend schmettern an das Felsgestad'?
Saht ihr dieß Alles, so beschwör' ich euch,
O Dichterlinge! bey den Grazien
Und Musen! bey des Mäoniden Geist!
Bey jenen Höh'n, die Klopstocks Genius
Zuerst erschwebte! bey dem Harfenklang

Von Fingal's Barden! bey Petrarca's Quell,
Beym Lorberbaum, der Maro's Grab umrauscht!
Bey jenem Paradies der Feerey,
Wo einst Rinaldo's Heldenkraft erlag!
Bey Milton's Lichtgruß! bey dem düstern Flor
Um Dante's Nachtstück: Ugolino's Tod!
Bey Hamlet's Seyn und Nichtseyn! beym Erguß
Des Vaterherzens an Narzissa's Gruft!
Bey Wieland's rosenfarb'ner Zauberwelt!
Bey Uzen's Sonnenflug, bey Allem, was
Dem Dichter heilig ist, beschwör' ich Euch:
Entweihet nicht das Allerheiligste
Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
Durch leeres Wortgeschäum von Seelensturm,
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
Denn wisset, es verschmäht die Göttliche
Der Dichterlinge Kains-Opfer, winkt
Dem Sturm der Zeit, laut zürnend, zu verweh'n
Den schwarzen Dampf, der ihr ein Gräuel ist!

Der Eutiner See.

An Voß.

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
Sanft vom Scheine des Frühroths übergossen,
Oder mild, in Nächten des May's, vom stillen
Monde beleuchtet!

Lüfte des Lenzes bebten durch die Wipfel!
Vögel sangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten hell vom westlichen Strahl, in deiner
Wallenden Klarheit!

Strömen, o Voß, dem Gotte der Gewährung
Soll die opfernde Schale! Heil, den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumschilften
Agneswerder beschatten, in der Laube
Heimlich-trautem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

An den Abendstern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloser Ferne,
Dein schönes Licht, du freundlichster der Sterne!
Wie lieblich wallt im See dein zitternd Bild!
Wie oft hast du, wenn ich vom West umfächelt,
Auf Blumen lag, mir Seelenruh' gelächelt,
Der Sehnsucht bittern Harm wie oft gestillt!

Du blicktest auf den Bundeskreis der Brüder
Durch dieser Eiche sprießend Laubdach nieder;
Die Meisten sind verstreut und wandeln fern!
Du schimmertest, beym schmerzlichen Umfangen
Der Trennung, auf den Zährenthau der Wangen
Des Wiederfindens Hoffnung, schöner Stern!

Trost an Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Seraphim Triumphgesange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiederseh'n, im Lande der Verklärten,
Wirst du, Dulderinn, den Langentbehrten,
Und, wie er, unsterblich seyn!

Elegie

an zwey Schwestern.

In des einsamen Thals Umschattung, wo sich der Bergquell
Unter verschränktem Gesträuch brausend vom Felsenhang stürzt,
Weilt' ich im scheidenden Glanz des Tages, und streute, der dunkeln
Gegenwart freudig entfloh'n, sterbendes Laub in die Fluth.

Siehe! da nah'te, bekränzt mit halb entblätterten
Rosen,
Sich die Erinnerung mir, Wehmuth im lächelnden
Blick.
Luftig umwallte die göttliche Bildung ein purpurner
Schleyer;
Unter der Wandelnden Tritt sproßten Vergißmeinnicht
auf.
Herzlich sey mir gegrüßt im scheidenden Lichte des
Tages!
Rief ich der Himmlischen zu, zaub're, du Freundliche, mir
Jene Stunden der Wonne zurück, in athmenden Bil-
dern,
Die mir auf ländlicher Flur, unter des Hains Me-
lodien,
Die mir im Tempel der Freude, bey'm Hall Sokra-
tischer Becher,
Oder am heiligen Born göttlicher Weisheit entfloh'n!
Wehe! des Lebens Blüthen, wie ähnlich den Blüthen
des Frühlings,
Die dem flüchtigen Bach sendet ein gaukelnder West!
Hurtig entwallen sie kreisend auf unwiderstehlicher
Welle,
Die den erbeuteten Raub fest, wie die Ewigkeit, hält!

Also des Flehenden Stimme; da neigte den magischen Spiegel
Mir die Göttinn, der, treu jeder Vergangenheit Bild,
Von dem beflügelten Reigen der Jugend bis zu des gekrümmten
Alters wankendem Tritt, jedes Geliebten Gestalt,
Dessen Pfade schon längst in herbstliche Nebel sich hüllten,
Uns im verschönenden Licht holder Begeisterung mahlt!
Bilder kamen, und Bilder verschwanden; die Tage der Kindheit
Hüpften, wie Nymphen im Tanz, lachend und rosig vorbey.
Wie erbebtest du da, im Anschau'n ergossene Seele!
O wie zitterte mir Wonne durch Mark und Gebein!
Liebevoll ruhte mein Blick mit trunk'nem Entzücken auf jeder
Trauten Freundesgestalt, die mir im Spiegel erschien.
Bilder kamen, und Bilder verschwanden; der Tage des Jünglings
Schwebten, ach! wenige nur lachend und rosig vorbey!
Unter den wenigen grüßte vor allen mein Herz den entwölkten,
Jugendlich prangenden Tag, der mir auf herbstlicher Flur,

An den romantischen Rebengestaden des Neckars dahin floh,
Wo die zertrümmerte Burg trauernd auf Heidelberg blickt.
Holde Mädchen! ihr kränztet ihn herrlich mit Blumen der Wonne,
Wie sie nur jenseit der Gruft bey den Unsterblichen blüh'n.
Wenn verborgen und still mir einst in der Ferne das Leben,
Gleich dem versiegenden Quell öder Gefilde verrinnt,
Dann durchirr' ich noch oft, im freundlichen Traume, die Landschaft,
Wo der Nebel, der sanft an den Gebirgen hinab
Sich in bläulichen Wallungen zog wie Geisterge- stalten,
Von des umdüsterten Hains röthelndem Laube durch- blickt;
Wo der melodische Quell, der, blinkend wie Licht von des Hügels
Eichen beschatteter Höh' sich in die Triften ergießt;
Wo das rege Gemählde der Herden am lachenden Ab- hang;
Wo die ganze Natur, rührend und feyerlich ernst,

Euch, ihre harmlosen Kinder, dem Zauber der Gegenwart hingab,
Und der Vergangenheit Weh tief in die Lethe versank!
Wenn verborgen und still mir einst in der Ferne das Leben,
Gleich dem versiegenden Quell öder Gefilde verrinnt,
O dann dringt mit den Chören der feyernden Schöpfung noch immer
Zu den Gestirnen mein Fleh'n, daß ihr der Prüfungen Bahn
Wallt mit dem stillen Erwarten und heit'ren Vertrau'n der Ergebung,
Bis am Gestade des Lichts unter Verklärten ihr schwebt!
Dort, wo nicht mehr auf Gräber die Thräne der Zärtlichkeit hinträuft,
Wo mit dem Freunde den Freund, mit dem Erkornen die Braut
Lohnend die ewige Liebe zu ewiger Liebe vereinigt;
Dort, wo der Himmel sich nie über dem Liebenden wölkt!

Die Wasserfahrt.

Wiegend gleitet der Kahn über der leisen Fluth
Sanft erröthendes Blau, schwebt im Najaden-Tanz
Winzerhüttchen vorüber,
Und vergoldeten Erlenreih'n!

Freude lächelt des Tags herrlicher Niedergang;
Freude girret im Forst, flötet im Blüthenstrauch;
Freude jauchzen die Hügel;
Freude jubelt im Wiederhall!

Flügle rascher den Kahn, nerviger Jünglingsarm!
Seht! von Lauben umgrünt, unter der Linde Schirm,
Winkt mit wehendem Kranze,
Schon das ländliche Sorgenfrey!

Herrsch' als Königinn da, freundliche Gegenwart!
Dir ertön' unser Lied, ström' unser Opfertrank!
Halt' uns liebend umschlungen,
Bis Aurore den Zauber lös't!

Siegesgesang für Freye.

Laut wie des Strom's donnernder Sturz,
Freyheit! schall' über die Berge,
Schall' über's Meer dein Triumphlied;
Opfer und Preis, Retterinn dir!

Säugling und Weib, Mädchen und Greis,
Heil, euch! am Herde des Ahnherrn,
Frey nun vom Joch der Tyrannen!
Adlern zum Raub, liegen sie da!

Dort, wo dem Thal Wehklag' entschallt,
Starrten die eisernen Schlachtreih'n,
Furchtbar im Glanze der Frühe:
Dunstig bescheint Leichen der Mond!

Hoch in des Mondes röthlichem Kreis
Beugen aus Wolken der Väter
Dämmernde Nebelgestalten
Sich zu des Kampf's Blutfeld herab.

Feyernd erhöht, Brüder, das Mahl,
Ach! den Gefall'nen der Freyheit!
Jungfrau'n, umkränzt es mit Rosen!
Barden, beginnt Opfergesang!

Helden, euch tönt Klage nicht nach!
Jugendlich blühst du an Gräbern,
Du, die auf greisender Scheitel
Traurend oft stirbt, Blume des Ruhms!

Das Fräulein im Thurme.

Romanze.

Ein Fräulein klagt' im finstern Thurm,
Am Seegestad' erbaut,
Es rauscht' und heulte Wog' und Sturm
In ihres Jammers Laut.

Rosalia von Mortimer
Hieß manchem Troubadour,
Und einem ganzen Ritterheer
Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Macht
Der süßen Minn' empfand,
Erlag der Vater in der Schlacht
Am Saracenen-Strand.

Ihr Ohm, ein Ritter Manfry, ward
Zum Schirmvogt ihr bestellt;

Dem lacht in's Herz, wie Felsen hart,
Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
Die Trauerkund' umher:
„Des Todes alte Nacht umfing
Die Rose Mortimer!"

Ein schwarzes Todtenfähnlein wallt
Hoch auf des Fräuleins Burg;
Die dumpfe Leichenglocke schallt
Drey Tag' und Nächt' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig todt,
O Rose Mortimer!
Nun milderst du der Witwe Noth,
Der Waise Schmerz nicht mehr!

So klagt' einmüthig Alt und Jung,
Den Blick von Thränen schwer,
Vom Frühroth bis zur Dämmerung
Die Rose Mortimer.

Der Ohm in einen Thurm sie barg,
Erfüllt mit Moderduft;
D'rauf senkte man den leeren Sarg
Wohl in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte still und bang,
Der Priester Litaney'n;
Trüb' in des Kerkers Gitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahn'te schaudernd ihr Geschick;
Ihr ward so dumpf und schwer;
In Todesnacht erstarb ihr Blick,
Sie sank, und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See
Sind heute noch zu schau'n.
Den Wand'rer faßt in ihrer Näh'
Ein wundersames Grau'n.

Auch mancher Hirt verkündet euch,
Daß er, bey Nacht, allda
Oft, einer Silberwolke gleich,
Das Fräulein schweben sah.

Entsagung.

Emma an Eduard.

Die Hoffnung hat den Stab gebrochen,
Das Todteswort ist ausgesprochen.!
Entsagung ohne Wiederseh'n!
Du sahst, indeß mein Schutzgeist weinte,
Den schönen Stern, der uns vereinte,
Mit kaltem Gleichmuth untergeh'n!

Zurück in bess're Zonen walten
Des Wahnes holde Lichtgestalten;
Die Schöpfung ward mir freudenleer.
Kein Gott erneut; was mich beglückte!
Die Blume, die der Sturm zerknickte,
Hebt ihr verblich'nes Haupt nicht mehr.

Leb' wohl auf ewig! dieser Töne
Gedämpfter Feyerklang versöhne
Dem Opfer der Verblendung dich!
Von jedem andern Trost verlassen,
Bleibt mir der eine nur: Nicht hassen,
Ach! nur bedauern kannst du mich!

Unsterblichkeit.

Ich werde seyn! wenn Alles untergeht,
Was Fridrich's Geist und Fridrich's Arm gegründet;
Ich werde seyn! wenn deine Majestät,
Die einst den Erdball überstrahlt', o Rom!
Kein blasser Abendschimmer mehr verkündet;
Und selbst der Montblanc in der Wandlung Strom,
Der tausendarmig sich durch's Weltall windet,
Mit jeder Spur, wie leichter Schaum, verschwindet.

Ländliches Denkmahl.

Kreuze weihte die Armuth hier zum stillen
Denkmahl häuslicher Tugend, werth des Marmors,
Der Triumphe verherrlicht, werth der schönern
Zähre der Nachwelt.

An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabstein.
Statt heraldischer Zier, nur eine Rose!
Statt der Schriften von Gold, nur schwarze Lettern:
„Leser, so war Sie!“

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit roher
Kunst dem Grabe der Braut dieß Mahl gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seit' in deiner Dämm'rung,
Weide der Thränen!

Lebenslied.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht
Wechseln auf Erden, wie Dämm'rung und Nacht!

Fruchtlos hiernieden
Ringst du nach Frieden!
Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch, wie die Furchen des gleitenden Kahns,
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube;
Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand!

Günstige Fluthen
Tragen die Guten,

Fördern die Braven
Sicher zum Hafen;
Und, ein harmonisch verklingendes Lied,
Schließt sich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu Leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unser Trachten!
Bleib' unser Kämpfen! in eherner Brust
Uns des unsträflichen Willens bewußt!

Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämm'rung Schleyer,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam zieh'n die Herden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Überreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht.

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flisternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen schwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sey des Nahmens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Mörgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glüh'n im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend,
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort, wo wildverschlung'ne Ranken sich
Über Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwer erkämpfter Siege,
Grauser Abenteu'r im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinn'rung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Grauen und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flistern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut;
Düsteln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang,
Und auf's Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun:
Kaum daß halbversunk'ne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruh'n.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergeh'n des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier im Staub ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
Gränzen an bedornte Wüstenen'n,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Ätherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel:
Eines Weltgebiethers stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Die Elfenköniginn.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingssproß,
Und ruh'n in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höh'n,
Ihr Elfen, auf den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königinn!
Im silbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbey! herbey! zum Mondscheintanz!

Ein Schleyer, weiß und fein,
Gebleicht im Sternenschein,
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft
Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbey! herbey! zum Ringelreih'n!

Uns wölbt der Nessel Dach
Ein sich'res Tanzgemach;
Ein weißer Nebelflor
Umschleyert unser Chor,
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
Ein finst'res Gnomen = Heer entsteigt
Dem Erdenschooß, und harft und geigt.

Herbey! herbey! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnellt rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß, der nimmer glitt?
Wir Elfen flieh'n mit Zephyr = Schritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

Feenreigen.

Die silbernen Glöckchen
Die Blume des May's,
Sie läuten zum Reih'n.
Herbey in den Kreis,
Ihr schwärmenden Fey'n!

Auf! purpurne Flöckchen
Und weiße zu streu'n!
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

O Lust, sonder gleichen,
Zum Ringe verschränkt,
Bis Luna den Höh'n
Die Drachen entlenkt,
Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Accorden zu dreh'n!
Sey Manches entzückender!
Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
Verschwinden sie früh;
In angstvoller Hast
Erbau'n sie mit Müh'
Den Wolkenpallast;
Im Räumchen von Bretern
Da finden sie Rast.

Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die nähmlichen
Morgen wie heut'!

Wir herrschen in Reichen,
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, versiegt,
Die Ros' ohne Dorn
Am Pfade sich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch triegt.
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

An den Tod.

Wonne mir, o Tod! Als Furchtgerippe
Schaut' ich selbst im Kindheitstraum dich nie,
Und in Palmen barg sich mir die Hippe,
Welche finst'rer Pöbelwahn dir lieh!

Immer hat mit hohen Göttermienen,
Herrlich von der Hoffnung Licht umstrahlt,
Wie dem Sokrates du einst erschienen,
Mir die Fantasie dein Bild gemahlt.

Immer hat, auf dunkler Lebenswelle,
Durch des Mißgeschick's entsternte Nacht,
Gleich der Tyndariden Silberhelle,
Leitend mir dieß holde Bild gelacht.

Deine Bucht am Abend-Horizonte,
Du, der sich mit Immortellen kränzt,
Glänzt mir, wie das freundlich übersonnte
Zufluchtseiland müden Schiffern glänzt!

Zweyter Zeitraum.

Von 1787 bis 1793.

Der Abend am Zürcher-See.

An Heinrich Füßli.

Auf des friedlichen See's wallender Klarheit schwebt
Sanft der Fittig der Ruh'; Lüfte des Abends weh'n
Mild wie Hauche der Liebe,
Durch der Reben bethautes Grün.

Gold'ner Schimmer entströmt herrlich des sinkenden
Tages sterbender Gluth, funkelt im See; und gießt
Auf der Alpen beschneyte
Gipfel flammenden Purpurglanz!

So ergießt sich, o Freund, neigt sich dein Abend einst,
Gottes Friede, wie Licht, über dein greises Haupt!
So umglänzt sich der Schimmer
Edler Thaten am Grabe noch!

Aber spät erst, so fleht mit mir dein Vaterland,
Fleh'n die Edlen mit mir, welche, wie einst, im Lenz
Deiner Tage, die schöne
Seele Winkelmann's dich geliebt,

Nun dich lieben, o spät, bis dir ein Enkelsohn,
Gut und weise, wie du, trauernd den Aschenkrug
Mit Cypressen umwindet,
Füßli, neige dein Abend sich!

Freundschaft, Lieb' und Natur leiten, wie Grazien,
Dich mit göttlicher Huld ihren geweihten Pfad,
Reich an Blumen der Freude,
Die noch über den Sternen blüh'n!

Abendwehmuth.

Mich lockte der Vollmond
Vom Saale des Tanzes
Zum Felsengestade
Der brausenden Reuß.

Noch immer im Strahle
Des Mondes begegnen
Mir Schattengebilde
Der Zeiten, die floh'n.

Ich hasche beym Saume
Des Äthergewandes

Die Zaubergestalten
Mit schmerzlicher Lust.

Umsonst! Sie zerfließen,
Wie Nebel der Frühe;
Umsonst! Sie verwallen,
Wie Düfte des May's.

Die Sterblichen suchen,
Um nimmer zu finden,
Und ahnen die Wonne
Nur, wo sie nicht blüht.

Wo reift, was beseligt?
Wo dauert, was tröstet?
Der Einklang der Herzen,
Wo hat er Bestand?

Wo thauen nicht Thränen
Auf Myrten der Liebe?
Wo scheiden vom Freunde
Nicht Gräber den Freund?

O Wahrheit! vergönne
Dem einsamen Waller
Im Haine der Wehmuth
Ein tröstendes Wort.

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und senkest
Auf Urnen und Grüfte
Den warnenden Blick!

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und hebest
Empor zu den Sternen
Den tröstenden Blick!

Erscheinung am Rheinfalle.

Himmel und Erde verschwinden am donnernden Felsen-Erschütt'rer,
Nur, o Geliebte, dein Bild mahlt sich im silbernen Schaum.
Phöbus entschleyert sein Antlitz, und prachtvoll als Glorie leuchtet
Iris, mit farbigem Kreis, um die verklärte Gestalt!

An die Grille.

Unter des Seethals Ulmen wandl' ich einsam.
Feyernd schweigt die Natur, kein Lüftchen athmet;
Nur dein leiser Abendgesang, o Grille,
Tönt in den Blüthen!

Als ich ein Knabe war, horcht' ich mit Wonne
Deinem ländlichen Liede! Jahre schwanden,
Meine Freunde sanken in's Grab, die Schöpfung
Wurde mir öde.

Wenn ich gestorben bin, tön' aus der Moosgruft
Rosen, opfert am hohen Waldgestade
Salis meinem Schatten bethränte Kränze,
Wonne der Wehmuth!

Einsamkeit.

Tief in der Düst're des Waldes verhauche den Kummer der Seele!
Fruchtlos nach Gegengefühl ringst du im Strudel der Welt.

Lieber den Felsen verkünde dein innigstes Weh, als den Menschen!
Heilig bewahrt es ihr Schooß, und ihr Bedauern ist stumm.

Die Petersinsel.

Wohl hat, o glückliches Eiland! ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heit'rer Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona:
Und was dem Wollenvieh frommt, spendete Flora der Trift,
Eichen, gigantischen Wuchses, gewährte Silvan, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr'.

Aber des Weidwerks Geschenke versagte dir Delia
klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes
Horn.

Die Alpenhirten.

Unten im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte
des Hirten
Patriarchalischer Stand einst so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Him-
mels zu grüßen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des
Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt herdengesegnet
ein Völkchen,
Wünschend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt,
sein Werk,
Du! der Genügsamkeit Blume! dem Tage der irdi-
schen Wallfahrt
Blühst du, wenn Eos erwacht, nur und wenn Hesper
entschläft.

Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen
Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise
zu spät.

Wunsch an Salis.

Du, mit dem kindlichen Herzen und männlichem Gei-
ste, dein Leben
Halle noch Lenz-Melodien, wenn dir die Locke schon
bleicht!
Einst, in der ländlichen Heimath, verleih' seinen Lor-
ber Apollon
Und ihren himmlischen Kranz Venus Urania dir.

Elysium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüthen reift;

Den ein rosenfarb'ner Äther
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Freudig schaudernd, in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entfloh'n der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit!
Wonne! wo kein Nebelschleyer
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freyer
Den entbund'nen Fittich übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahnung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild

Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Krystall der Bäche
Hespers gold'ne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch' ein feyerliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselt's in den Lorberzweigen,
Bebt's im Amaranthen-Strauch!
So in heil'ger Stille ruh'ten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene stieg.

Welch' ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht!
Sieh'! des glatten Epheu's Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer sah;
Als die Fluren sich verschönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Götter-Melodien tönten:
Seliger Endymion!

A d e l a i d e.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flistern,
Silberglöckchen des Mays im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchster, wohlgefallen.

Sey stets der Freyheit Wehr' und Schild;
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feu'r und Fluthen!
Gib mir, als Jüngling und als Greis
Am väterlichen Herd, o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide schweb' im Frühlings-Äther!
Fleug' von Rose zu Rose! Schau' im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Myrte!

Heiter sey deines Daseyns Maytag! Nimmer
Müss' ein Bienchen dich schrecken, wo du Nectar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orcus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du, der armen Menschheit
Wonne, die Entschleyerung Psyche's lehrte,
Schöne Sylphide!

Die Grazien.

An Salis.

Θυε ταις χαρισιν.

Platon.

Glücklich ist der, und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Tage
Fließen hell, wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Uns're Leyer, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne, dem sie zürnen! Traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

Die Insel.

Die umschlingende Fluth scheidet vom Weltgeräusch!
Darum lockte mich stets deiner Gestade Ruh'
Und die Dämm'rung, o Insel,
Deines duftenden Erlengangs!

Wo durch zackigen Tuff, unter der Eiche Schirm,
Die Najade des Quells brausende Fülle strömt,
Weil' am Abend ich einsam
Auf der Klippe bemoos'tem Bort.

Hier nur fühl' ich mich frey! Siehe! der Gram entschläft
Mit verschleyertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung.

Mahlt mir diese den See, duftig im Abendstrahl,
Unter Juliens Dorf oder bey Meillerie,
Zaubert reitzender jene
Mir am Ufer ein Sorgenfrey.

Rosen kränzen den Hag, sonnige Traubenhöh'n
Steigen über des Thals Baum-Labyrinth empor,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Immergrün.

Saaten wogen umher, schwärmendes Wollenvieh
Graſ't am Nachtigallbusch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leyer
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

Scolie.

Mädchen entſiegelten,
Brüder! die Flaſchen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haſchen,
Locken und Becher von Roſen umglüht.
Auf! eh' die mooſigen
Hügel uns winken,
Wonne von roſigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

Grabſchrift einer Nachtigall.

Still im Lorbergebüſch ruht Philomelens
Leichter Schleyer. Die Liebesgötter klagten,

Als ihr zärtlicher Maygesang verstummte.
Aber selig und frey entflog ihr Schatten
Zum elysischen Hain; dort neben Sappho's
Und Anakreons Amaranthen-Laube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerinn. Wirf ein Lorberblättchen
Auf ihr Grabmahl, o Wand'rer! Ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

Der Genfer-See.

Ille terrarum mihi praetor omnes
Angulus ridet.

Hor.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerherd
Bis zu des Burgpallastes Marmorhallen,
Der Überfluß sein gold'nes Füllhorn leert;
So weit der Freyheit Jubel-Hymnen schallen;

Wo stets die Freude mir, Socratisch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Epheu kränzte,
Seit dem des weißen Berges Riesenbild
Zum ersten Mahl in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einsam auf bemoos'ter Felsenwand,
Am Bergstrom, der aus Tannendunkel schäumte,
Mein Geist, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Ilissus Myrten-Haine träumte;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Musen Stolz, bewundert im Pallaste,
Des Volkes Lust, bis wo der Jura blaut,
Mit seinem Gray, mit Liebe mich umfaßte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
In seines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Über Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; sein dunkler Schleyer modert;
Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vesta's Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke, der Natur geweih't!
An ihr, wie Bienen an der Blüthe hingen!
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit,
Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,

Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradieses-Flur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orcan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserinn,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein;
Kein Freudenmahl vor Tell's geweihtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attica's Gefilde!

Die Öde schwieg; wenn, auf verwachs'nem Pfad,
Wo nur der Bär' in Felsenklüften haus'te,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Ur mit wilder Lust entgegen braus'te.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüstenev'n,
Voll trüber Nebeldämm'rung, seine Schimmer.

Da hieß, aus dieses Chaos alter Nacht,
Der Herr, so weit des Lemans Fluthen wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhab'ner Pracht,
Sich zauberisch dieß Paradies entfalten:

Dieß stolzumthürmte Land, gleich Tempe's Flur,
Mit jedem Reitz der Schöpfung übergossen!
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen.

Wo jener, dessen heil'gen Aschenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst umwunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
Dein Nahme wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie voll rauher Majestät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräu'n,
In deren Schlund, wo nie die Dämm'rung tagte,
Um Julien, mit Sappho's wilder Pein,
Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,

Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
Von Grönlands Eis, bis zu Tahitis Wogen,
Mit Geßners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinn'rungstraum,
Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön ist's, von Ätna's Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabel-Auen
Siciliens und Strombolis Vulkan,
Beglänzt von Phöbus erstem Strahl, zu schauen:

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Luna's Silberhörner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ist's, am Wogensturz in Tiburs Hain,
Wo Flaccus oft entfloh'n den Schatten-Chören,
Im Mondlicht wandelt, bey Albaner-Wein,
Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangins Götterwald,
Wenn seine Laubgewölke sich erneuern,
Und weit umher der Vögel Maylied schallt,
Erhab'ner Freundschaft Bundestag zu feyern.

Entzückend ist's, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen sich erheben,
Auf Napels Golf, bey Nacht im leichten Kahn,
In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höh'rer Lust sieht auf des Lemans Fluth
Wenn Thal und Hügel schon in Dämm'rung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hella's Höh'n erblickt der Wand'rer nur,
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tyranney tief eingedrückte Spur,
So reitzend auch sich Meer und Land verweben.

Hier segn' ich froh Helvetiens Geschick,
Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freyen Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!

Die Kette fällt; deß Elends Riesenthurm,
O Freyheit, stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freyheit Felsgebäude.

Der Deutschen Ströme König bist du, Rhein!
Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nectar-Hügeln,
Und Bacharach und Bingens Moosgestein
In deinem grünlichen Krystall sich spiegeln;

Bey Bonnet's Tempel nur, auf Genthod's Höh',
Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen;
Hier scheint im engern Bett, Geneva's See
Dem mächt'gen Orellana selbst zu gleichen.

Ein Diadem von Amors Hand gewebt,
Umstrahlt, seit ihrer dichterischen Wiese,
Mit Schwanenflug, Petrarca's Lied entschwebt,
Die ernste Stirn der Nymphe von Vauclüse:

Begeist'rung wallt in deiner Dunkelheit,
Erwählter Lustort reingestimmter Seelen,
Divonnens Quell! dem zur Unsterblichkeit
Blandusia's nur Flaccus Hymnen fehlen.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln mahlerisch umpflanzt,
Ist Alles, was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streu'n,
Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
Und einst! o gold'nes Bild! im Abendschein
Die Freundschaft mir die Augen weinend schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhübe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein;
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,

Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flistern in die Fluth sich tauchen.

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämm'rung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage geh'n,
Daß dort, gedämpft, wie ferne Bienen-Chöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Weh'n,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

Heimweh.

An Salis.

Noch ein Mahl möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Über der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodischer
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die Blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreih'n
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

D'rum möcht' ich ein Mahl, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit,
Und zu Anakreons Myrtenlaube.

Die Befreyung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See,
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Assemblee.
Wo ich, so zürnt Apollon mir! geplagter
Als Yoricks Stahr,
Im Kreise junger Stutzer und betagter
Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bey des Fächers Wehen,
Pomaden=Duft;
Hier strömt der Hauch beblütheter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Von Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
Sein Haupt empor.

Dort färbt Carmin die längst verblich'ne Wange
Der gnäd'gen Frau;
Hier röthet sich beym Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der langen Weile
Dort Schläfrigkeit;
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwind's Eile,
Die gold'ne Zeit.

Hier, Freyheit, blüht dein mütterlicher Boden;
Hier weilest du!
Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht der Oden
Der Seelenruh'!

Hier träuft ein stäter Himmelsthau von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
Natur! Natur!

Die Kinderjahre.

1790.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflocht'nem Pförtchen,
Das auf den Weiher sieht,

Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im gold'nen Opern-Saal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüschtes Rhone-Thal!
Nach Einsamkeit nur schmachtend,
Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landschaft Reitz betrachtend,
Zur Opern-Loge mir.

Dieß Dach mit dunklem Moose,
Dieß frische Rebengrün,
Dieß Beet, wo Malv' und Rose
Und Nacht-Viole blüh'n;
Die unbeschorne Hecke,
Der Hopfenranke Weh'n;
Der Hof, wo Bienenstöcke
Im Fliederschatten steh'n;

Der Brunnenröhre Rauschen,
Die Scheu'r am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen,
Und treue Schwalben bau'n:

Dieß Alles zaubert, milder
Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarb'nen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren gold'nem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunk'len Grabe
Geschied'ner Jahre steigt:
O Fantasie! erhelle
Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand;
Den Platz, wo, unter Mayen,
Auf weißbeblümtem Plan,
Beym Jubel der Schalmeyen,
Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke schwamm;

Die Au, wo ich, am Bache,
Mir Zweigpalläste wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach, dessen Nester
Ich ritterlich verfocht;
Die Bank, wo meine Schwester
Cyanen-Kränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemahlte Stäbe
Levkoi' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düster,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
Ein Weltgebiether schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;

Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
Ein Held bey Sorr und Prag,
Von Roßbachs großem Sieger,
Von Kleist und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen schwang,
Wenn froh des Bergmanns Zitther
Zum Erntereih'n erklang;

Den Bretersitz am Weiher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eyer
Am Ostertag geweih't;
Die Laube von Hohlunder,
Wo, auf der Rasenbank,
Ich einsam in die Wunder
Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamant'nem Speer,
Und vom Magneten-Berge
Die schauerliche Mähr';

Die Hütte ward zum Schlosse,
Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
Die Nachtigall zur Fee;

Da spottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbst wenn im Kampf den Säbel
Der stolze Feind mir nahm;
Wenn ich der Schwester Freude,
Den Hänfling, sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleysoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine,
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallen-Haine
Mir Ball- und Opern-Saal
Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Masken-Tänze, mich.

Da schien der Geisterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Gränze mir;

Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis,
Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götter-Au'n
Verklärung, Belvedere
Und Capitol zu schau'n:
Es war die Tuffsteinhöhle
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eisenstab,
Im zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt' Wehmuth meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterlust!

Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was zwischen Weg und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit? –

O väterliche Fluren!
Welch' Tempe, welche Schweiz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reitz?
Hoch auf beschneyten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her.

Wenn mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euren Gränzen
Ein Strahl von Seelenruh',
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan,
Ersteug das Ziel der Ehre
Auf nie beflog'ner Bahn;

Erblick', ein Stolz der Musen,
Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Busen
In Amors Myrten-Hain;

Gib Königen Gesetze;
Sey Herr von Peru's Gold;
Gebeut im Reich der Schätze
Die uns Golkonda zollt;
Vereine, was auf Thronen
Der Erdball staunend preis't,
Und beyde Lorberkronen
Wie Friderich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere
Durchschwärmen, ohne Rast,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldsaal im Pallast!
Bey Todis Zauberkehle
Bleibst du in Gram verhüllt,
Du strebst nach Ruh' der Seele,
Und greif'st ein Schattenbild!

Entfloh'n dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpen-Himmel
Verklagst du dein Geschick;

Du späh'st auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrog'ner, ach, sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blüh'n!
Es wallt im Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift uns'rer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begränzt das Abendroth;
Wir ahnen Sturm und Klippen
Bey frühlingsheitrer Fahrt;
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

Milesisches Mährchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.
Χαλεπον δε και φιλησαι.

'Ανακρ.

Ein Milesisches Mährchen, Adonide!
Unter heiligen Lorberwipfeln glänzte
Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhob, von Pan gesegnet,
Im Gedüfte der Ferne sich ein Eiland.
Oft in mondlicher Dämm'rung schwebt' ein Nachen
Vom Gestade des herdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad
Zwischen Myrten zum Tempelhain empor wand.
Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam
Eine Priesterinn, reitzend, wie Apelles
Seine Grazien mahlt, zum Sohn Cytherens,
Ihren Kallias freundlich zu umschweben,
Und durch Dunkel und Wogen ihn zu leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneschaudernd,
An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!

Werth, Endymions Göttertraum zu träumen.
Liebe säuselte Zephyr; Liebe strahlte
Luna durch die Platanen; Philomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
Auf den Myrten ein Brautlied; Amorn woben
Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
Schlossen Rosen sich auf; im Ährenkranze
Grüßte Ceres die gold'ne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
Fern vom Künftigen und Vergang'nen, strömte
Der Entzückungen Fülle. Arethusa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
Adonide! wie Pfeile von Apollons
Silberbogen dahin. Olympiaden
Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
Lied und Flöte begeistern, und mit Epheu
Holde Mädchen den Kelch von Tasos krönen.

Agerochos, der alte Zaub'rer, brannte
Für die Priesterinn, und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.

Doch sie spottete sein, wie des Cyclopen
Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meerunter ging, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entrauschte,
Von Tritonen umschwärmt und Nereiden
Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wunder!)
Wenn sie festlich bekränzt den Opfer-Hymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Gluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaub'rer Agerochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Palläste
Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
Winkt die Geister der Todten aus versunk'nen
Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
Bald in Bäume der Flur und Haingesträude,
Bald in schuppige Wasser-Ungeheuer,
Bald in flammenbeschweifte Nacht-Phantome.
Herrsch' auf strahlendem Thron im Schooß der Berg-
luft!
Lieb', o Schöne, den Zaub'rer Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
Und vulkanische Berg-Ruinen gränzte,
Gab dem schrecklichen Freyer d'rauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Öde von der Goldfrucht
Der hesperischen Wundergärten schimmern,
Wenn gesprenkelte Pardel mit Delphinen
Und die Gluthen des waldumrauschten Ätna's
Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
Hymens Fackel am gold'nen Torus lodern."

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einst, als Kallias, in des Zaubermondes
Lauer Dämm'rung, an Glycerens Busen
Traulich kos'te, da scholl's, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Ätna's, durch die öden
Felsenschlünde der hohen Berggehölze;
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die sausenden Lorberwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen, und es rauscht' urplötzlich,
An zersplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycera bebend,
Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,

Wähnt' in stygisches Dunkel zu versinken;
Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
Drachenlenker den Zaub'rer Agerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
Die Adonis-Gestalt sich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er Beyde
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen mystisch die Scene. Blitze flammten
Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
Bald verstummte der Nacht-Orcan; die düstern
Wolkenheere verflogen, und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde,
Beyde grünten als Myrten, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämmerung sang, zum Laub der Liebe.

Ein Ephesischer Priester, der zu Kuma
Mir dieß Wunder erzählte, sah als Knabe
Oft mit heiligem Grau'n des weltberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle,
Horcht' ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonica-Tönen, ihre
Silber-Accorde.

Feyerlich schwiegen die entzückten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur, Diana
Senkte den Wagen.

Sängerinn, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süße Kehle dir seines Nectars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpen-Thale,
Nach dem Baume, der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in Orphischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth,
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
Fliehende Nebel.

Also die Sängerinn; mir floßen Thränen,
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflister.

Erinnerung am Genfer-See.

Die Sonne sinkt. Ein purpurfarb'ner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva mahlt sich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneyt von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Herdenglocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederschein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoos'ten Eiche Schattendach
Die netzumhang'ne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umschaut,
Schwebt die Erinn'rung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang vergess'ne Leyer wieder.

So glänzte der Gefilde Mayegewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Herde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth, so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich strahlte durch Platanen-Grün
Der Stern der Dämm'rung, unsers Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang! die Wipfel neigten sich!
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Cypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe fest geklammert bebte,
Der Sturm in's Meer, eh' noch im Lenzgefild'
Zum Rosenhain der Blumen-Sylphe schwebte.

Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen schallt;
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenspiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämm'rung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,
Wenn mit Spiel und Tanze
Mir dein Morgenbild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.

Ach! mit welchem Reitze
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreuze,
Kindheit, neben dir!

Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern,
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.

Abendlandschaft.

Gold'ner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldung Trümmer.

Still und hehr
Strahlt das Meer;
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern vom Eiland Fischerkähne.

Silbersand
Blinkt am Strand!
Röther schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Rieth des Vorlands Hügel,
Wild umschwärmt vom Seegeflügel.

Mahlerisch
Im Gebüsch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemoos'te Klausnerzelle.

Pappeln weh'n
Auf den Höh'n,
Eichen glüh'n, zum Schattendome
Dicht verschränkt, am Felsenstrome.

Nebelgrau
Webt im Thau
Elfenreigen, dort wo Nistern
Am Druiden-Altar flistern.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth;
Schon verblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel weh'n im Thale
Um versunk'ne Heldenmahle.

Der Lorbersprößling.

An Agathon.

Dein Leben, welch' ein seliger Göttertraum!
Im Myrten-Hain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz,
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbern grünen, wenn Alles welkt,
Drum brich den Sprößling, welchen die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wenn spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bey deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Genuß der Gegenwart.

An Thomann.

Dissolvo frigus, ligna super foco
Large reponens.

Hor.

Stürme sausen im Eichwald! Seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich!
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe!

Wenig kümmern am Herd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie, wenn sein linder Odem,
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blüthenblätter
In die Gläser zu streu'n, auf uns'rer Grüfte
Rasen sie wehte!

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Gesundheit! Spende Salben,
Spende Myrten zum Kranz, dem Herd' entlod're
Knitternd die Flamme!

Rasch im Flug' die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nectar=Blumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter!

Das Todtenopfer.

Die Berge steh'n so düster,
Vom Nebeldunst umflort;
Durch banges Rohrgeflister
Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämm'rung Schleyer,
Wie Leichenfackelschein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt scheu die Eul' empor;
Es geh'n aus ihren Grüften
Die Geister leis' hervor;
Still tanzen in Ruinen
Die Gnomen und die Fey'n,
Vom Glühwurm bleich beschienen,
Den abendlichen Reih'n.

Am Seegestad' erlöschen
Des Dorfes Lämpchen schon;
Des Klosters dunklen Äschen
Entlispelt Klageton;
Die Sterne blinken traurig,
Vom Herbstgewölk umgraut;
Die Winde seufzen schaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
Entschweifen bang dem Schooß
Der Alpen=Welt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief ist die Ruh' der Grüfte!
Der Morgensonne Licht,
Das Weh'n der Frühlingslüfte
Weckt ihren Schlummer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten, mild umstrahlt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinn'rung mahlt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt hier, am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar!

Die Einsamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.
Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr!
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer.
D'rum sey meiner Thränen
Vertraute die Flur,
D'rum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reih'n.
Ihr späht' ich, beym Hauche
Der Mayluft, am Bach
Im Nachtigallstrauche
Wohl Stunden lang nach.

Ihr seufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!

Ihr war, beym Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir sey bis zum Grabe
Gefährtinn und Braut,
Die, der ich als Knabe
Mein Inn'res vertraut.
Der Trennungen Zähren
Hat sie nur gestillt,
Und himmlische Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie weidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und wallt am Gestade
Romantischer Seen,
Wo Luna dem Schmettern
Aëdis nur lauscht,
Und etwa den Blättern
Ein Täubchen entrauscht.

Nur ihr sind, vom wilden
Granitfels umdräut,
An Gletschergefilden
Die Thäler geweiht,

Wo Adler nur streifen
Am Lärchenbaumwald,
Und fernher das Pfeifen
Der Gemsen erschallt.

Sie freut sich der Schlünde
Vulkanischer Gluth,
Des Sausens der Winde,
Der zürnenden Fluth.
Sie wohnt unter Spalten,
Nur mondlich erhellt,
In Gräbern der alten
Gebiether der Welt.

Am Sturz der Gewässer,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abtey'n;
In Grotten und Klüften,
Von Tannen umkränzt,
An Urnen und Grüften,
Vom Abend beglänzt.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich, ihr Höh'n,
Wo dunkle Cypressen
Ein Grabmahl umweh'n;

Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt!

Die Nonne.

1790.

Der unbewölkten Luna Silberschein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub
Und Blüthen! wie zum Todtenopfer, streu'n,
Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein May, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreyte! wohl dir; ach! dein Traum
Im Lande der Entsagung war so schwer!

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt sich senkt;
Auf Heiligen-Legenden und Brevier
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beschränkt.

Dir hat die Zähmerinn des Mißgeschicks
Die Tonkunst, ihre Zauber nicht enthüllt;
Dein ganzer Hausrath war ein Crucifix,
Ein Todtenkopf und ein Madonnen-Bild.

Am Fenster, welches Rebengrün umzog,
Verlor sich oft in's weite Meer dein Blick,
Und bebte, wenn ein Schiff vorüber flog,
Bethränter in des Kerkers Grau'n zurück.

Bey Philomelens Abendlied umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein Gesicht;
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daseyns Nacht sich Morgenlicht.

Ihr Himmelsbothen, die ihr unsichtbar
Der Menschheit hingesunk'ne Blume hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säuseln hoher Friedensahnung schwebt:

Ihr hörtet an des off'nen Grabes Rand
Aus ihrer Brust den ersten Wonnelaut;
Ihr saht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig schauernd, hingethaut.

Sie schlummert in der Äspen Dämm'rung dort,
Wo fromm den Wand'rer, der betrachtend steht,
Ein Kreuz mit Nahmen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebeth und eine Zähre fleht.

Der Alpen-Wanderer.

Des Wand'rers Tritte wanken,
Auf schmaler Kieselbahn,
Durch wildverschlung'ne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeußt,
Und Bäum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenstrahl
Gränzt an beschneyte Gipfel
Ein grünes Zauberthal.
Hier bliebe, wonnebebend,
Selbst Hallers Muse stumm.
Wie groß, wie seelenhebend!
Hier ist Elysium!

Hier, wo ein rein'rer Äther
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röther
Auf hell'res Grün ergießt;

Wo Freyheit in den Hütten
Bey frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des gold'nen Alters lohnt.

Hier, wo die Herde läutend
Im Blumengrase geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weh't;
Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seid'nem Rasenplane
Die Alpen-Rose glüht.

Hier, wo die Seele stärker
Des Fittichs Hülle dehnt.
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu schweben wähnt;
Geläuterter und freyer
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon im Ätherschleyer
An Lethe's Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;

Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkensitze
Der Adler fürchterlich.
Dumpf donnernd, wie die Hölle
In Ätna's Tiefen ras't,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispallast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort borgen grause Schlünde
Des Choas alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt weh'n des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund übersieht.
Erzürnte Fluthen brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneyten Weg.

Der Wand'rer starrt von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpen-See.
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreuz geschmückt.

Letzter Trost.

Dumpf rauscht der See, von Nebeln übergraut,
Der Glühwurm flimmt im schwarzen Burggemäuer,
Die Nachtluft, bang und schwer wie Geisterlaut,
Saus't an der Klippe finsterm Epheuschleyer.

Wo schwankend hier des Abgrunds Tanne knirrt,
Und grau'nvoll aus der Uferklüfte Schatten
Des Todtenvogels träger Fittich schwirrt,
Fühl' ich der Sehnsucht wilden Schmerz ermatten.

Mit jedem Blick der heil'gen Sterne fällt,
(Wie wenn die Düsterniß der Alpen-Höhle
Mit ungewissem Glanz der Mond erhellt),
Ein Strahl von Hoffnung sanft in meine Seele.

Du, die sich tief in mir, ein Leben, denkt,
Aus allen Sphären, Seele! tönt es nieder:
Zum Staube wird, was Staub ist, nur versenkt,
Des Himmels Funke kehrt zum Himmel wieder!

Abendgemählde.

Durch Birken-Labyrinthe
Mahlt abendliche Gluth
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leise Fluth;
Bepurpurt flieh'n die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhägt von Steinkornellen
Und glattem Nußgesträuch.

Gebirg' und Hain verschmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beschilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterfeste
Hebt kühn im gold'nen Glanz
Des Thurms bemoos'te Reste
Aus finst'rer Ulmen Kranz;

Matt glüht, im bleichern Strahle,
Von Eppich halb verhüllt,
Am Gothischen Portale
Der graue Wapenschild.

Wenn Fey'n und Geister walten,
Ersteh'n, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
In düst'rer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felsen wild und schroff,
Winkt unterm Schattendome
Der Eich' ein Fischerhof.
Die Quell' entschäumt der Klippe,
Mit Funken blaß bestreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantisch überdräut.

Umkränzt von Hain und Matten,
Wie Yoriks Meierey,

Blickt aus Platanen-Schatten
Ein ländlich Sorgenfrey.
Hier grünen Thyrsus-Stäbe
Bey Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
Um Rosen schwärmt der West;
In Ruh' baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Nest;
Dumpf schwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenstaat;
Des Ährenfelds Gewoge
Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
Der Selbstgenügsamkeit,
Umgrünt von eig'nen Reben,
Am Vaterherde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst am Freundesarme
Der Dämm'rung schöner Stern!

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich dreh'n,
Auf trüben Lust=Canälen
Die Gondelflagge weh'n,
An starren Taxus = Wänden
Des Indus Flora blüh'n,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber sprüh'n.

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreih'n;
Mich reitzt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein!
Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflückt.

Anmerkungen.

Die Bethende.

Dieses Lied, welches der Verfasser als ein siebzehnjähriger Jüngling auf der Schule zu Klosterberge dichtete, und woran er nie eine Sylbe änderte, wurde von der verewigten Königinn Louise von Preußen allen seinen späteren Arbeiten vorgezogen. Sie ließ es von mehreren Tonkünstlern in Musik setzen.

Weissagung.

An Rosenfeld.

Jacob Fridrich Rosenfeld, geboren 1760 zu Hohenwarsleben, unweit Magdeburg, war der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Jünglingsalters. Er starb zu Dessau 1782 an den Folgen eines unglücklichen Falles beym Schlittschuhlaufen. Einige seiner musikalischen und poetischen Versuche hat der würdige Director Gurlitt zu Hamburg dem Publikum bekannt gemacht.

Grablied.

Nicht lange nach Rosenfeld's Tode träumte dem Verfasser, er stehe vor des Freundes Grabsteine, den

dichtes Moos überkleidete. Indem er mit der Wegtilgung dieses Teppichs beschäftiget war, um die Schrift des Denkmahls lesbar zu machen, sprach er dabey die zwey ersten Strophen dieses Liedes, und war im Stande, nach dem Erwachen diese wundersame Eingebung des Traumgottes unverändert niederzuschreiben. Dem verstorbenen Sigmund von Seckendorf ist mit der Melodie zu dem schönen Liede an die Fantasie etwas Ähnliches begegnet.

Trennung von Sander.

Christian Lävinus Sander, geboren 1759 zu Itzehoe im Holsteinischen, war vormahls Lehrer am Dessauischen Philanthropin, und lebt gegenwärtig als Professor am pädagogischen Seminarium zu Kopenhagen. Bekanntlich hat er durch seine in Dänischer Sprache geschriebenen dramatischen Werke schon mehr als einen Lorberkranz in dieser Hauptstadt geerntet. Unter den Deutschen Schriften, die er größten Theils pseudonymisch heraus gab, und welche Meusel aufzählt, verdient der vortreffliche kleine Roman: Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund, von Christoph Bachmann, vor allen andern wieder in das Andenken des Publikums zurück gerufen zu werden. Er erschien 1783 zu Hamburg bey Hoffmann.

Julius an Theone.

Aus einem unvollendet gebliebenen Romane.

An einen Mahler.

Ein angesehener Geistlicher nannte Voltaire, in Beziehung auf den Zadig, den edelsten Apologeten der Providenz; Rousseau hingegen, ohne weiteres, einen alten Schurken, an dem kein gutes Haar sey. Der damahls noch sehr junge und für Rousseau enthusiastisch glühende Dichter kehrte im ersten Aufbrausen seiner Indignation die Sache natürlich um, und verirrte sich in das entgegen stehende Extrem. Doch schon seit Jahren bekamen beyde Seiten der Medaille für ihn ein neues Gepräge, dessen Zeichnung aber nicht hierher gehört.

Siegesgesang für Freye.

Diese Verse wurden geschrieben, als noch von keiner Franken-Revolution und von keinem Freyheitsschwindel die Rede war. Der nächste Anlaß ihrer Entstehung war die Lectüre des Caledonischen Barden, und man wird die ihm gehörenden masivisch darin angebrachten Bilder schwerlich verkennen.

Ländliches Denkmahl.

Kein Deutscher Weltmann mahlt seine Liebe für eine unserer großen Stadt-Damen so gut, wie jener Hannöverische Dorfküster die seinige für ein schönes, junges Landmädchen. Sie starb. Der Küster setzte ihr einen Leichenstein, und hatte mit armseliger Kunst eine Rose

daran abgebildet und dabey die Worte eingegraben: So war Sie!

Feenreigen.

Ariel. Dieser liebenswürdige Sylphe entwickelte auf Prosperos Zauberinsel seine großen musikalischen Anlagen so vortrefflich, daß Titania, seit seiner Freylassung, bey Maskenspielen und Mondscheinbällen, durch ihn ihr ätherisches Orchester dirigiren läßt.

Elysium.

„Der Dichter sieht Psyche, oder die Seele, im elysischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elysium, umgibt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irdischen Hülle entflohen, und befreyt von dem Nebel, der ihren reinen Urstoff einschleyerte, ihre entbundenen Flügel freyer und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jetzt naht sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe, unter Geweben von Laub dahin fließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr, als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethe's Fluthen hinab.“

S. Wieland's Beurtheilung dieses Gedichtes im Deutschen Mercur. Jänner 1780.

Adelaide.

Mehrere Tonkünstler beseelten diese kleine lyrische Fantasie durch Musik; keiner aber stellte, nach meiner innigsten Überzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der genialische Ludwig van Beethoven zu Wien.

Der Schmetterling.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stoschischen Gemmen-Sammlung durch einen Schmetterling abgebildet, der auf einem Todtenkopfe sitzt, über welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer ist an einer kleinen Begräbniß-Urne in der Villa Mattey durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.
S. Winkelmann's Versuch einer Allegorie.

Der Genfer-See.

Ilissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bey Athen. Chandler fand sein Bett wasserleer.

Agathon. Carl Victor von Bonstetten. Als dieses Gedicht geschrieben wurde, bewohnte er als Bernischer Landvogt die alte, ehrwürdige Burg zu Nyon,

wo der Verfasser an seiner Seite zwey glückliche Jahre den Wissenschaften und der Freundschaft lebte. Die geistvollen und gehaltschweren Schriften, die in Deutscher und Französischer Sprache von ihm erschienen sind, verheißen seinem Nahmen Dauer und Ehre, nicht nur bey der Helvetischen, sondern auch bey der Germanischen Enkelwelt.

Gray. Herr von Bonstetten genoß, während seines Aufenthaltes in Cambridge, des täglichen Umganges mit diesem Dichter, der bald sein warmer und väterlicher Freund wurde. Wer Gray's Werke, und besonders die unsterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof, kennt, wird folgende Fragmente aus der Correspondenz mit seinem jungen Freunde, die man in Mason's Briefsammlung ungern vermißt, gewiß nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.

Cambridge, 12 Aprill 1770.

Never deed I feel, my dear Bonstetten, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frayl body sympathizes with the inquietude of the mind. I am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a

Dervish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The strength end spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! I did not conceive till now. I own what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before I possess'd the happiness of your friendship.

— I must cite another Greek Writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quicknees of apprehension and a retentive memory; vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth, and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will belitt le inclined to sensual pleasures, and consequently temperate; a strange to illiberality and avarice being accustomp'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habituel greatness, will look down witL a Kind of disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the Mind born to govern the rest of Mankind. But these very ondowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often

the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil; and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the publick example, the assemblies of the people, the courts of justice, the the atres, tnat inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause: and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind: little souls are alike incapable of one ore the other.

I you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again: for my part (to my sorrow) I have hád that happiness: I see the principal features, and i forcsee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this, I return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, I still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, to shew me your heart symply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do) no matter, wehther from joy or sorrow.

19. Aprill 1770.

— Alas! how do I every moment feel the truth of what I have some-where read: Ce n'est pas

le voir que de s'en souvenir, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the Pianoforte, or stretck'd at length on the Sofa. — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight dais, before I can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer, that all that time (with more than Herculean toil) I am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place, where I have spent many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few dais to see poor Nicholls invited by a letter, wherein he mentions you in such terms; as add to my regard for him, and express my own sentiments better than y can do myself: „I am concern'd (says „he) that I can not pass half my life with him, I ne„ver met with any one that pleased and suited me so „well — the miracle to me is how he comes to be so „little spoil'd, and the miracle of miracles will be, „if he continues so in the midst of every danger and „seduction, and without any advantages, but from „his own excellent nature and understanding. I own, „I am very anxious for him on this account, and per-

„haps your inquietude may have proceeded from the „same cause. I hope, I am to hear, when he has „pass'd that cursed sea, or will he forget me thus „in Insulam religatum? If he should it is out „of my power to retaliate." Sure you have wrote to him, my dear Bonstetten, or sure you will! he has moved me with these gentle and sensible expressions of his kindness for you. Are you untouch'd by them?

You do me the credit (and false or true, it goes to my heart) of ascribing to me your love for many vertues of the highest rank. Would to heaven it were so; bud they are indeed the fruits of jour own noble and generous understanding, that has hitharto stuggled against the stream of custom, passion and ill company, even when you where but a Child, and will you now give may to that stream, when your strength is increased? Shall the Jargon of French Sophists, the allurements of painted women comme il faut, or the vulgar caresses of prostitute beauty, the property of all, that can aflord to purchase it, induce you to give up a mind and bo dy by nature distinguish'd from all others to folly, idleness, disease, and vain remorse? Have a care, my averamiable Friend! of loving, what you donot approve, and know me for your most faithsul and most humble Despote.

9. May 1770.

I am return'd, my dear B., from the little journey I had made into Suffolk without auswering the end proposed. The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made my happy; as happy as so gloomy, so solitary a Being as I am is capable of beng. I know and have to often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your penetrating eyes. All that you say to me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels te pleasing ever to be fulfill'd, and often as I read over your trouly kind letter, written long since from London, I stop a those words: La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort. Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten.

Apollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Frühlings- und Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, sind eine National-Sitte im Waadtlande und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attika's Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Cultur vervielfältiget. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die veilchenbekränzte, und Mahler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Nahmens (ιον) auf den Jonischen Ursprung der Athenienser.

Ur. Auerochs (Urus).

Mit Ansons Heldenkraft. Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740 bis 1744) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemahls unternommen und vollendet wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelee, starb zu Rom im Jahre 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmahler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken. »La sommite du Jura la plus élevée sa nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève et ses alenteurs, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'oeil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaine des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphine jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaine s'éleve le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23 lieues, paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terreplein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers dimanches d'Août, le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la crème, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goûte là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se re-

fraichir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les évènemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage enmarchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'employent leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le Leontopodium, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre, le Senico alpinus, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys; le Satyrium nigrum, qui exhale le parfum de la Vanille: et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidele de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un évènement funeste: deux jeunes époux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur noce: ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraina dans le précipice, et ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau

jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Nahmen der Cascatellen bekannten Fälle des Teverone bey Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zum Schlosse Prangins gehöriger Lustwald unweit Nyon.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein Dorf unweit Genf, wo der unsterbliche Bonnet den größten Theil seines Lebens auf einem Landsitze zubrachte, der wegen seiner schönen Architectur und vortheilhaften Lage auf einer sanften, mit hohen Kastanien-Bäumen besetzten Anhöhe, zu den reitzendsten Villen gehört, welche die Ufer des Genfer-Sees verschönern.

Orellana. Der Amazonen-Strom.

Divonnens Quell. Die Quelle der Versoix bey dem Französischen Dorfe Divonne, ungefähr drey Stunden von Nyon.

Auf jenem Vorland Prometon; eine bewaldete Halbinsel, bey welcher der große Genfer-See anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Die Kinderjahre.

Vom Opfer des Atriden. Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, einst auf dem Haupt-Altare der Kirche St. Pietro in Montorio zu Rom; jetzt eine der ersten Zierden der ersten Gemählde-Gallerie der Welt im Louvre zu Paris

Belvedere. Das Belvedere hängt, vermittelst einer Terrasse, mit dem Vatican zusammen. Der Hof der Statuen (il Cortile de Belvedère) war zur Zeit der Composition dieser poetischen Morgenlandschaft für die Kunst noch der merkwürdigste Ort auf unserm Planeten; denn hier glänzten jene Statuen vom ersten Range, die nun das Museum Napoleons verherrlichen.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.

Milesisches Mährchen.

Doch sie spottete fein, wie des Cyclopen Galathea. S. Theokrits Idylle: Der Cyclop.

Der Lorbersprößling.

Psyche und Amor. Herr **Chinard** zu Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthumes auf einem Basrelief auf weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieses wackern Meisters, dessen artistischen Charakter der Verfasser an einem an-

dern Orte (Erinnerungen Theil I. S. 90) zu entwickeln versucht hat, nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der gegenwärtig versumpften und verödeten Gegend von Posidonia oder Pästum wuchsen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan et pingues hortos que cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

Virg.

Nec Babylon aestum, nec frigura pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.

Ovid.

Paestanis rubeant aemula labra rosis.

Martial.

Orpheus Urne. »Nach einer Thracischen Sage übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges.“

Pausanias.

Der Alpen-Wanderer.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das Kloster auf dem großen St. Bernhard.

Abendgemähhlde.

Wie Yoricks Meierey. „It was a little farm-house, surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it."

Yorick's sentimental Journey.

Inhalt.

Erster Zeitraum.

Von 1778 bis 1787.

Seite

Jünglingswonne 11
Badelied 12
Die Bethende 13
Entzückung 14
Erhörung 15
Bundesweihe . . . . —
Sehnsucht nach Laura 16
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang 17
Aufforderung zum Gesange. An Laura . . 18
Herbstgesang 19
Stimme der Liebe 21
An ein Dorf 22
Laura's Quelle 24
Laura's Todtenfeyer 25
Der Abend 29
An eine Leidende 30
Beruhigung . . . . —
Liebe 31
Heiliges Lied 32

Seite

An den Lebensnachen 33
An Ossian 34
Geist der Liebe . . . . —
Weissagung. An Rosenfeld 35
Naturgenuß 36
Grablied 37
Die Sterbende 38
An die Stille 39
Trennung von Sander 40
Klage 42
Frühlingsbilder 43
Gelübde 45
Der Grabstein 46
Julius an Theone 47
Abendfeyer 48
Beruhigung 50
Der Frühlingsabend 51
Die Vollendung 52
An die Fantasie 53
An die Hoffnung 55
An die Liebe 57
Himmelsglaube 58
Himmelsahnung 59
Mitgefühl 60
Sehnsucht 61
An einen Mahler . . . . —
Warnung 64
Der Eutiner-See. An Voß 66
An den Abendstern 67
Trost an Elisa . . . . —
Elegie an zwey Schwestern 68
Die Wasserfahrt 73
Siegesgesang für Freye 74

Seite

Das Fräulein im Thurme. Romanze . . . 75
Entsagung. Emma an Eduard 78
Unsterblichkeit 79
Ländliches Denkmahl . . . . —
Lebenslied 80
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben 81
Die Elfenköniginn 86
Feenreigen 87
An den Tod 90

Zweyter Zeitraum.

Von 1787 bis 1793.

Der Abend am Zürcher-See. An Heinrich Füßli . 93
Abendwehmuth 94
Erscheinung am Rheinfalle 96
An die Grille 97
Einsamkeit . . . . —
Petersinsel 98
Die Alpenhirten 99
Wunsch an Salis 100
Elysium . . . . —
Adelaide 103
Opferlied 104
Der Schmetterling 105
Die Grazien. An Salis 106
Die Insel 107
Scolie 108
Grabschrift einer Nachtigall . . . . . —
Der Genfer-See 109
Heimweh. An Salis 117
Die Befreyung 119

	Seite
Die Kinderjahre	120
Milesisches Mährchen	130
Die Nachtigall	135
Erinnerung am Genfer-See	136
Die Kindheit	138
Abendlandschaft	139
Der Lorbersprößling. An Agathon . . .	141
Genuß der Gegenwart. An Thomann . .	142
Das Todtenopfer	143
Die Einsamkeit	145
Die Nonne	148
Der Alpen-Wanderer	150
Letzter Trost	154
Abendgemählde	155

7. 29.

52.

60.

81.

87.

103. 108.

117.

119.

120.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Gedichte

Bd.: 1. - 180 S. : 1 Ill.

Wien 1819

P.o.germ. 910 ad-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114455-2